

# transitions. Gelingende Übergänge in Ausbildung und Arbeit

Dokumentation eines internationalen Peer-Learning-Projekts  
Erkenntnisse – Good Practice – Schlussfolgerungen



Ein multilaterales Projekt von  
Deutschland, Finnland, Frankreich und Luxemburg:



Fachstelle für Internationale Jugendarbeit  
der Bundesrepublik Deutschland e.V.



Bundesministerium  
für Familie, Senioren, Frauen  
und Jugend



Ministry of  
Education  
and Culture



FEJ  
FONDS  
D'EXPERIMENTATION  
POUR LA  
JEUNESSE



LE GOUVERNEMENT  
DU GRAND-DUCHÉ DE LUXEMBOURG  
Ministère de la Famille et de l'Intégration  
Service National de la Jeunesse

## Inhalt

### transitions. Gelingende Übergänge in Ausbildung und Arbeit (2012–2014)

Ein europäisches/internationales Peer-Learning-Projekt.....	3
transitions als ein Beispiel für Peer Learning.....	5
<b>Good-Practice-Beispiele</b>	
Die ASIG   Berufsfachschule.....	8
Schulverweigerung – Die 2. Chance.....	11
(Jugend)Werkstätten in Finnland.....	13
Missions Locales.....	16
Pädagogische Workshops von Nanterre.....	19
Freiwilliger Orientierungsdienst.....	21
Job-Infoday.....	24
<b>Nationale Ergebnisse und Erkenntnisse</b>	
Deutschland.....	26
Finnland.....	28
Frankreich.....	30
Luxemburg.....	32
<b>Beteiligte der Peer-Learning-Aktivitäten.....</b>	<b>34</b>
<b>48 hours in transition: Jugendliche Impulse für den Übergang</b>	
Internationale Jugendkonferenz „Visions for your Future“.....	36
<b>Ergebnisse der wissenschaftlichen Begleitung</b>	
Neue Wege der Unterstützung Jugendlicher im Übergang durch internationales Peer Learning von Fachkräften.....	44
<b>Impressum.....</b>	<b>47</b>

# transitions. Gelingende Übergänge in Ausbildung und Arbeit (2012 – 2014)

Ein europäisches/internationales Peer-Learning-Projekt

**E**uropaweit haben junge Menschen Schwierigkeiten beim Übergang von der Schule in Ausbildung oder Arbeit. Junge Menschen sind häufiger von Arbeitslosigkeit betroffen als der Durchschnitt der erwerbsfähigen Bevölkerung. Selbst in Ländern mit relativ niedriger Jugendarbeitslosigkeit und vielfältigen Programmen, Initiativen und Organisationen, die insbesondere benachteiligte junge Menschen unterstützen, haben sie dennoch viele Schwierigkeiten.

Dieses Thema ist auf europäischer, aber auch internationaler Ebene von großem Interesse. Die Europäische Kommission hat die Bedeutung erkannt und es zu einem Schwerpunktthema der Wachstumsstrategie Europa 2020 und der sogenannten EU-Jugendstrategie\* erklärt. Die Empfehlung des Rates vom 22. April 2013 zur Einführung einer Jugendgarantie dient der Unterstützung junger Menschen in der Übergangsphase. Auch die Youth Partnership zwischen Europäischer Kommission und dem Europarat hat an diesem Thema gearbeitet.

Finnland, Frankreich, Deutschland und Luxemburg haben sich dieser Herausforderung mit dem Projekt „transitions. Gelingende Übergänge in Ausbildung und Arbeit“ angenommen und Expert(inn)en eingeladen, an einem umfassenden internationalen Dialog über einen Zeitraum von drei Jahren teilzunehmen. Mit Hilfe dieser Dokumentation sollen die Erkenntnisse, die durch das multilaterale Kooperationsprojekt gewonnen wurden, für die Jugendpolitik in den teilnehmenden Ländern und darüber hinaus zugänglich gemacht werden.

Der internationale Fachaustausch zum Übergang von der Schule in die Arbeitswelt leistet einen Beitrag zur Umsetzung der EU-Jugendstrategie auf nationaler sowie europäischer Ebene und fördert die Weiterentwicklung von Jugendarbeit und Jugendsozialarbeit.

Außerdem ist transitions als gemeinsames multilaterales Kooperationsprojekt vier europäischer Staaten ein Modell

\* Entschließung des Rates vom 27. November 2009 über einen erneuerten Rahmen für die jugendpolitische Zusammenarbeit in Europa (2010-2018) (2009/C 311/01)



für das Peer Learning, welches zu den Schlüsselinstrumenten der jugendpolitischen Zusammenarbeit auf europäischer Ebene zählt.

Das Projekt konzentriert sich auf junge Menschen, die aus unterschiedlichen Gründen während der Übergangsphase besondere Schwierigkeiten bewältigen müssen. In diversen multilateralen Peer-Learning-Seminaren/Fachprogrammen kam ein Austausch über europäische Projekte guter Praxis in Gange und es wurde eine Debatte über innovative Konzepte im Übergangsbereich angestoßen. In Deutschland gab es zudem eine Zusammenarbeit mit dem Strukturierten Dialog. Um die Ansichten junger Menschen mit einzubeziehen, wurden benachteiligte Jugendliche aus ganz Europa zu einer Jugendkonferenz eingeladen.

#### Ziele des Projekts:

- Gewinnung von Impulsen für Jugendarbeit und Jugendsozialarbeit
- Europäischer und internationaler Austausch von guter Praxis und innovativen Konzepten
- Weiterentwicklung der individuellen Begleitung von benachteiligten jungen Menschen im Übergang von der Schule in die Ausbildung und den Beruf
- Beitrag zur Umsetzung der EU-Jugendstrategie und in Deutschland zur Entwicklung einer Eigenständigen Jugendpolitik.

### Aktivitäten und thematischer Fokus

Folgende Schwerpunktthemen, die die aktuellen Herausforderungen der beteiligten Länder widerspiegeln, standen bei diesem Projekt im Fokus:

- Neue Kooperationen zwischen formaler Bildung, non-formaler Bildung und der Arbeitswelt,
- Koordination und Kooperation auf lokaler Ebene,
- Identifizierung und Ansprache von jungen Menschen, die durch Regelangebote nicht erreichbar sind,
- Zusammenarbeit mit Betrieben/Unternehmen,
- Peer-to-peer-Ansätze.

Darüber hinaus wurde die Frage der langfristigen Sicherung und Nachhaltigkeit von Pilotprogrammen und Initiativen im Bereich des Übergangs als Querschnittsthema einbezogen.

Die Themen wurden in verschiedenen Peer-Learning-Veranstaltungen bearbeitet, darunter vier Fachprogramme/Peer-Learning-Seminare, je eines in jedem beteiligten Land, und ein Study Visit in den Niederlanden. Fachkräfte der Jugendhilfe sowie aus anderen Bereichen des Übergangs erhielten hier die Gelegenheit, sich an einem intensiven Austausch zu den verschiedenen Themen und zur Diskussion von Konzepten und innovativen Ansätzen vor dem Hintergrund eigener Erfahrungen zu beteiligen.

Je nach Themenschwerpunkt waren in diesen Peer-Learning-Aktivitäten Fachkräfte der entsprechenden Bereiche beteiligt, zum Beispiel aus Jugendarbeit und Jugendsozialarbeit, Arbeitsberatung für Jugendliche, Schule und Bildung, kommunaler und nationaler Jugendpolitik sowie der Jugendforschung.

### Internationales Peer Learning und nationale Prozesse

Durch die Mitwirkung eines breiten Spektrums an Teilnehmenden und die Verknüpfung des internationalen

Fachaustausches mit nationalen Prozessen konnten die verschiedenen Ergebnisse gebündelt und einer Vielzahl fachlich Interessierter zugänglich gemacht werden.

Die deutsche Seite, welche das Projekt initiiert hatte, verknüpfte die internationalen Aktivitäten auf nationaler Ebene mit einer begleitenden Expert(inn)engruppe. Durch die Einbeziehung von Akteuren aus den verschiedenen Bereichen des Übergangs, darunter Vertreter/-innen der Jugendarbeit, Jugendsozialarbeit, Kommunen, Landes- und Bundesministerien, der Bundesagentur für Arbeit, Jobcenter, Wirtschaft, Schule sowie Wissenschaft und Forschung, konnte sichergestellt werden, dass die unterschiedlichen Perspektiven auf das Thema berücksichtigt werden. Die Expertinnen und Experten begleiteten das Projekt inhaltlich und unterstützten bei der Multiplizierung und Implementierung der Ergebnisse auf nationaler Ebene. Sie bildeten auch ein Forum für Austausch und Vernetzung. Zudem leistete das Projekt einen Beitrag zur Entwicklung der Eigenständigen Jugendpolitik in Deutschland und war mit bilateralen Fachaustauschprogrammen mit der Türkei und Japan verknüpft.

In Finnland wurde eine informelle Verbindung zur Arbeitsgruppe für die Umsetzung der EU-Jugendgarantie hergestellt, während Frankreich das Projekt mit dem französischen Jugendfonds „Fonds d'Expérimentation pour la Jeunesse“ verband, mit Hilfe dessen zahlreiche innovative Projekte für junge Menschen finanziert werden konnten. Der Fonds ist ein Programm des Jugendministeriums in Kooperation mit einer interministeriellen Arbeitsgruppe zum Thema Jugend.

Die Abteilung für Übergänge des Nationalen Jugenddienstes (SNJ) in Luxemburg gehört einem breit aufgestellten Netzwerk an. Es fiel daher in Luxemburg leicht, eine informelle Arbeitsgruppe anzuregen, um die Ergebnisse zu multiplizieren und allen Beteiligten im Übergangsbereich zugänglich zu machen.

*Beim Fachprogramm in Luxemburg stand die Rolle von Unternehmen im Übergang im Fokus*

### Wissenschaftliche Begleitung

Unter der Leitung von Professor Dr. Andreas Walther vom Institut für Sozialpädagogik und Erwachsenenbildung der Goethe-Universität Frankfurt am Main, wurde eine wissenschaftliche Begleitung des Projekts durchgeführt. Untersuchungsgegenstand war der Prozess des Peer Learnings. Forschungsrelevant war vor allem die Frage, in welcher Weise der europäische Austausch und Vergleich zu einer Veränderung von nationaler und lokaler Praxis und Politik im Bereich des Übergangs führt.



# transitions als ein Beispiel für Peer Learning

**E**benso wie junge Menschen von Mobilitätsprogrammen wie einer Jugendbegegnung oder einem Freiwilligendienst im Ausland profitieren, erfahren auch Fachkräfte durch internationalen Fachaustausch einen Erfahrungs- und Kompetenzgewinn. Im fachlichen Dialog mit Kolleginnen und Kollegen aus anderen Ländern liegt unbestritten eine große Bereicherung. Auch auf den Ebenen nationaler Jugendpolitik und Praxis hat transitions als multilaterales Kooperationsprojekt zur Weiterentwicklung in den beteiligten Ländern beigetragen.

Das Projekt ist darüber hinaus aber auch ein Modell für Peer Learning auf Europäischer Ebene. Peer Learning ist ein Instrument des Voneinander Lernens. Im Kontext der Kinder- und Jugendhilfe beschreibt es einen systematischen und gemeinsamen Lernprozess von Fachkräften in einer international zusammengesetzten Gruppe. Im Rahmen eines gegenseitigen Verstehens- und Kommunikationsprozesses werden Konzepte, Ansätze und Methoden zur Gestaltung von Praxis und Politik ausgetauscht und diskutiert. Ziel ist es, neue Impulse und Erkenntnisse zu gewinnen, die Weiterentwicklung und Innovationen in einem Handlungsfeld ermöglichen.<sup>1</sup> Peer-Learning-Prozesse können unterschiedlich ausgestaltet sein und eine Vielzahl verschiedener Formate beinhalten. Es ist in der EU-Jugendstrategie 2010-2018<sup>2</sup> als ein wichtiges Instrument zu deren Umsetzung benannt.

Das Peer Learning im Sinne des Voneinander Lernens auf Europäischer und internationaler Ebene ist im Feld der internationalen Jugendarbeit und Jugendpolitik nicht neu. Vielmehr baut die Idee des Peer Learnings auf den langjährigen Erfahrungen aus dem bi- und multilateralen Fachkräfteaustausch auf. An diese Erfahrungen wurde auch bei transitions angeknüpft.

## Der Prozess des Peer Learnings bei transitions

transitions hatte sich zum Ziel gesetzt, zur Weiterentwicklung des Übergangs in Ausbildung und Arbeit in den teilnehmenden Ländern beizutragen. Gleichzeitig sollte ein Beitrag geleistet werden zur Debatte auf europäischer Ebene, insbesondere zur Umsetzung der EU-Jugendstrategie, die Übergänge als einen Schwerpunkt benennt.

Entsprechend wurde das Peer Learning als gemeinsamer Lern- und Bildungsprozess zur Gewinnung neuer Perspektiven auf die eigene Praxis und Politik sowie neuer Anregungen für den Arbeitsbereich gestaltet. Hierfür wurden mehrtägige Fachprogramme/Peer-Learning-Seminare verabredet. Um einen intensiven Austausch zu ermöglichen, wurden die Fachprogramme jeweils mit einer kleineren Gruppe an Fachkräften durchgeführt. Auch hatten sie die Möglichkeit, an mehreren Fachprogrammen teilzunehmen. Verknüpft wurde der internationale Fachaustausch mit einer Begleitung auf nationaler Ebene, was je nach Rahmenbedingungen in den Partnerländern unterschiedlich ausgestaltet war.

Ein besonderes Augenmerk wurde bei der Planung auf die Verabredung der Themenschwerpunkte gelegt. Hierfür wurden von Beginn an Expertinnen und Experten aus dem Übergangsbereich miteinbezogen. Ein gegenseitiges Verständnis der strukturellen und finanziellen Rahmenbedingungen sowie der aktuellen Herausforderungen im Übergangsbereich war die Basis für die gemeinsame Auswahl einzelner Fragestellungen für den Fachaustausch.

## Voraussetzungen und Erfolgsfaktoren

transitions zeigt, dass Peer Learning ein gutes Instrument zur Weiterentwicklung nationaler Jugendpolitik und Praxis ist und für eine Umsetzung der EU-Jugendstrategie nutzbar gemacht werden kann. Die Erfahrungen aus transitions ermöglichen es, einige Voraussetzungen und Erfolgsfaktoren für ein gewinnbringendes Peer Learning zu benennen.

Es bedarf eines *gemeinsamen, systematischen Analyse- und Reflexionsprozesses*, wenn Peer Learning sein Potenzial entfalten soll. Der Austausch von Beispielen guter Praxis oder bewährter Verfahren ist dafür allein nicht hinreichend, da die direkte Übertragung von Konzepten oder Ansätzen aufgrund der Unterschiedlichkeit der jugendhilfepolitischen Systeme in der Regel nicht funktioniert. Beispiele aus anderen Ländern können dann ihre Impulskraft entfalten, wenn sie vor dem Hintergrund des eigenen und des jeweils anderen Hilfesystems sowie der zugrundeliegenden Logik analysiert und reflektiert werden. So können gewohnte Handlungsansätze und Strukturen des eigenen Landes kritisch reflektiert, neu betrachtet und interpretiert werden. Grundlage dafür ist ein Verstehens- und Kommunikationsprozess in der Gruppe, der auf Offenheit und einer vertrauensvollen Beziehung basiert.

Die *Zusammenarbeit der Partnerländer* untereinander ist von Verlässlichkeit, Gegenseitigkeit und Partnerschaftlich-

<sup>1</sup> Vgl. Thimmel, Andreas (2013): *Konzeptionelle Überlegungen zum Peer Learning im Fachkräfteaustausch der Kinder- und Jugendhilfe*. Unveröffentlichter Vortrag vom 12.06.2013

<sup>2</sup> Entschließung des Rates vom 27. November 2009 über einen erneuerten Rahmen für die jugendpolitische Zusammenarbeit in Europa (2010-2018) (2009/C 311/01)



**Internationale Veranstaltungen**

**Internationales Expertentreffen**  
27. – 28.06.2012 in Berlin

**Fachprogramm in Deutschland: Neue Kooperationen zwischen formaler und non-formaler Bildung und der Arbeitswelt**  
10. – 13.12.2012

**Study Visit in den Niederlanden: Neue Ansätze individueller Unterstützung junger Menschen am Übergang**  
16. – 17.04.2013

**Fachprogramm in Finnland: Koordination und Kooperation auf lokaler Ebene**  
21. – 24.05.2013

**Fachprogramm in Frankreich: Multidimensionaler Ansatz der individuellen Begleitung junger Menschen am Übergang**  
14. – 17.10.2013

**Fachprogramm in Luxemburg: Die Rolle von Unternehmen/Betrieben im Übergang Schule – Beruf**  
19. – 22.05.2014

**Internationaler Fachtag „transitions“ in Deutschland**  
14.10.2014

**Internationale Jugendkonferenz „Visions for your future“ in Deutschland**  
13. – 15.10.2014

**Nationale Veranstaltungen**

**Nationales Expertentreffen am 14.02.2012 in Köln**

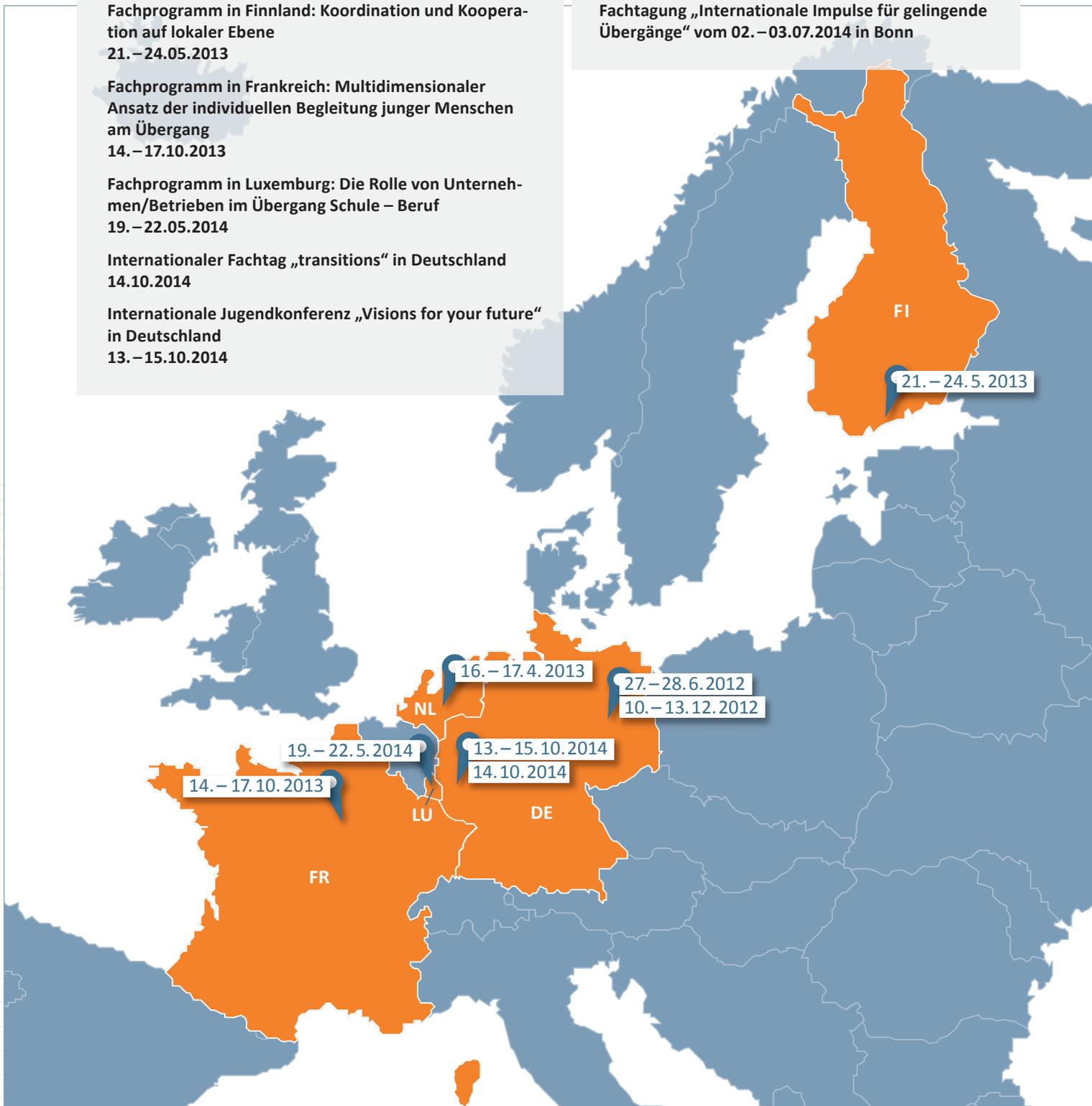
**Treffen der begleitenden Expertengruppe am 05.11.12 in Köln**

**Treffen der begleitenden Expertengruppe am 17.06.2013 in Köln**

**Transferworkshop vom 18. – 19.11.2013 in Köln**

**Treffen der begleitenden Expertengruppe am 19.11.2013 in Köln**

**Fachtagung „Internationale Impulse für gelingende Übergänge“ vom 02. – 03.07.2014 in Bonn**



# Good-Practice-Beispiele

## DIE ASIG | BERUFSFACHSCHULE

### PROJEKTPROFIL

#### Schwerpunkt:

Neue Kooperationen zwischen formaler und non-formaler Bildung und der Arbeitswelt

#### Kontakt:

ASIG Stiftung e.V.  
Meierottostraße 8-9  
10719 Berlin  
www.asig-berlin.de

#### Land:

Deutschland

#### Organisationsstruktur:

Verein

### Ziele und Zielgruppe

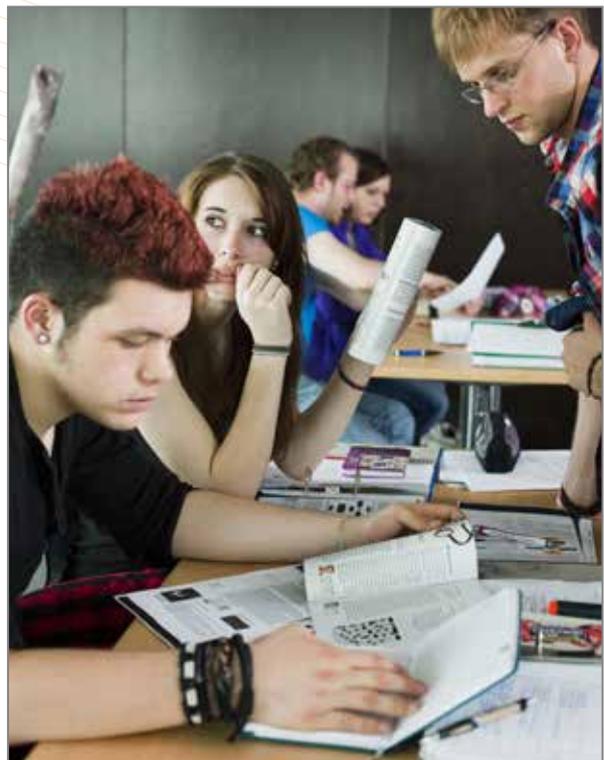
Unser Ziel ist es, speziell Jugendlichen mit Unterstützungsbedarf durch frühe berufliche Orientierung in der allgemeinbildenden Schule und durch die Neustrukturierung beruflicher Integrationsmaßnahmen einen Weg in eine berufliche Ausbildung zu ebnen. Die wichtigsten Zielsetzungen hierbei sind:

- Die Verhinderung von Brüchen und/oder Umwegen in der Bildungsbiografie durch Entwicklung eines durchgängigen Rahmenkonzepts für den Übergang von Schule in Beruf mit der Vermeidung von Warteschleifen;
- der Abbau des Benachteiligtenstatus durch berufliche Qualifikation im Mainstream und somit die Gewährung von Chancengerechtigkeit auf dem Arbeitsmarkt sowie die Möglichkeit der künftigen beruflichen Selbstverwirklichung;
- die Wirtschaft – insbesondere die kleinen und mittleren Unternehmen (KMU) – für die Problemlagen und Unterstützungsbedürfnisse der Zielgruppe zu sensibilisieren und die Ausbildungsbereitschaft dieser Unternehmen signifikant zu erhöhen;

- den Jugendlichen durch die berufliche Vorbereitung und die Ausbildung in realistischen Berufsfeldern nachhaltige Zukunfts- und Entwicklungsperspektiven zu eröffnen;
- den Absolventen persönliche, soziale und kommunikative Kompetenzen für eine selbstbestimmte Lebensweise und soziale Teilhabe zu vermitteln.

Unser Engagement orientiert sich an der spezifischen Ausgangs- und Bedarfslage von Jugendlichen mit Förderbedarf. Dies sind Jugendliche deren Schullaufbahn durch wesentliche soziale Beeinträchtigungen (mangelnde Sprachkompetenz, fehlende Bildungsorientierung der Familie, Armut) gekennzeichnet wird. Die Jugendlichen werden sehr stark durch Rationalitäten und Wertevorstellungen in ihrem „Kiez“ geprägt. Sie stammen beinahe alle aus Stadtteilen, die von einer starken sozialen Segregation und hoher Arbeitslosigkeit gekennzeichnet sind (Hellersdorf, Hohenschönhausen, Reinickendorf etc.).

Schüler/-innen der ASIG Berufsfachschule



*Eine von der ASIG Stiftung  
geförderte Schülerfirma*



### Partnerschaften und Netzwerke

Anspruch unserer Engagements ist der bruchlose Übergang der Jugendlichen von der Schule in den Beruf. Um dies zu ermöglichen ist die allgemeinbildende Schule als vorhergehende Bildungsinstitution wichtiger Ansprech- und Kooperationspartner. Neben Informationsveranstaltungen zum Thema Berufsorientierung und Berufseinstiegsbegleitung bieten wir zusätzlich Unterstützung und Information zu potenziellen Ausbildungswegen für Jugendliche mit Unterstützungsbedarf an. Gleichzeitig können Schülerinnen und Schüler ab der 8. Klasse bei uns ein sogenanntes Berufswahltraining absolvieren. Zudem fördern und unterstützen wir als aktives (Gründungs-)Mitglied des Arbeitskreises „Unternehmergeist in die Schulen“ des Bundesministeriums für Wirtschaft und Energie die berufspraktische Bildung in den Berliner Schulen durch Unterstützung beim Aufbau von Schülerfirmen.

Im Rahmen der beruflichen Qualifikation an unserer Berufsfachschule stützt sich das Projekt primär auf ein breites Kooperationsnetzwerk aus Berliner Unternehmen, die die fachpraktische Ausbildung der Jugendlichen realisieren. Wichtig für uns und vor allem für das positive Selbstempfinden der Auszubildenden ist es deshalb, dass die Jugendlichen einen festen Praxisbetrieb haben. Nur durch das kontinuierliche Arbeiten unter Echtheitsbedingungen gelingt es, sich in Teamstrukturen einzubinden, Kontakte zu anderen Auszubildenden aufzunehmen und sich für Folgeausbildungen/-beschäftigungen anzubieten. Umgekehrt spüren die Jugendlichen dadurch, dass sie fester Teil der Belegschaft sind und in Arbeitsprozesse einbezogen werden – sie sind Teil des Teams und haben gemeinsame Erfolgserlebnisse.

Um jedem Auszubildenden eine solche Praxiserfahrung zu ermöglichen mussten Betriebe gefunden werden, die bereit waren, sich auf den unbestritten größeren Betreuungsgrad und die Problemlagen der Jugendlichen einzulassen. Unterstützend half hier die Erfahrung aus den Schulpartnerschaften im Rahmen des Netzwerks Berliner Schülerfirmen. Heute sind es fast 30 Partnerunternehmen (darunter renommierte Hotel-/Handelsketten und Spitzenrestaurants), die unsere Ausbildungsphilosophie unterstützen. Darüber hinaus arbeiten wir mit den Berufskammern (IHK und HWK) sowie dem Berliner Bildungssektor zusammen.

Zusätzlich wird die Lehrkonzeption an unserer Berufsfachschule durch eine enge Zusammenarbeit mit der Humboldt-Universität zu Berlin und der Universität Potsdam wissenschaftlich begleitet.

### Projektverlauf, Dauer und Hauptaktivitäten

Ausgangspunkt des Bildungsengagements von ASIG war die konzeptionelle Entwicklung und Umsetzung des Lernarrangements „Schülerfirma“ in Berlin. Seit 2007 haben wir außerdem eine berufliche Anschlussperspektive für Jugendliche mit Unterstützungsbedarf geschaffen und bilden diese Zielgruppe mit einem besonderen pädagogischen Konzept in verschiedenen Berufsfeldern aus. Dabei spielt das duale Prinzip mit 50% Berufsschule und 50% Fachpraxis in Kooperationsbetrieben der Berliner Wirtschaft eine wichtige Rolle. Mit der Gründung der ASIG|Berufsfachschule können insbesondere die positiven Effekte der Schülerfirmenarbeit durch die direkte Anschlussperspektive einer beruflichen Ausbildung genutzt werden.

An unseren Schulen werden derzeit in den Berufsfeldern Fachkraft im Gastgewerbe, Sozialassistentin/Sozialassistent und Erzieherin/Erzieher ausgebildet. Die Zahl der Azubis ist seit Gründung 2007 von anfänglich 27 auf 90 angestiegen und soll weiter ausgebaut werden. Die Jugendlichen sollen bei uns die Möglichkeit haben, einen vollwertigen Berufsabschluss (mit Kammerprüfung bzw. staatlicher Prüfung) zu absolvieren und anschließend auf dem Arbeitsmarkt konkurrenzfähig sein.

Das Prinzip heißt deshalb: Gleiche Lernziele – individuelle Lernwege!

Die Vorgabe, dass die Jugendlichen am Ende ihrer Lehrzeit die gleichen Prüfungsaufgaben erfolgreich absolvieren sollen wie Auszubildende mit mittlerem Schulabschluss oder Hochschulreife, stellt besondere Anforderungen an das Ausbildungskonzept.

# Good-Practice-Beispiele



Unterricht in der ASIG Berufsfachschule

Daher wurde für unsere Ausbildungsinitiative das Konzept der zeitlichen Dehnung eingerichtet. Die Auszubildenden haben an unserer Schule also die Möglichkeit, die sonst zweijährigen Ausbildungen in drei Jahren zu absolvieren. Das zusätzliche Ausbildungsjahr schafft Zeit, um Defizite zu kompensieren und die unterschiedlichen Lerntempos zu berücksichtigen. Zudem ist die Schule als Ganztagschule konzipiert. Dabei wird darauf geachtet, dass am Vormittag theoretische Einheiten wie Mathematik, Wirtschafts- und Sozialkunde etc. unterrichtet werden, während der Nachmittag für praktische Projektarbeit zur Verfügung steht. Dort kann dann auch das wiederholt und geübt werden, was in der beruflichen Praxis bei den Kooperationspartnern zu kurz kommt. Dazu stehen in unserer Schule Praxisarbeitsräume, z.B. ein eigenes Übungsrestaurant, zur Verfügung.

Zur Erhebung der unterschiedlichen Lernausgangslagen wird im Voraus und begleitend eine Potenzialanalyse zur Erhebung von Leistungsständen und Kompetenzen sowie zur Ermittlung bestimmter Lerntypen durchgeführt. Auf verschiedene Lerntypen und Wissensstände kann in den kleinen Ausbildungsklassen von 12-15 Jugendlichen durch unterschiedliche Lernstrategien Rücksicht genommen werden, zudem werden „Prüfungsvorbereitungscamps“ durchgeführt. Die Jugendlichen bereiten sich bei diesen Trai-

ningscamps in Theorie und Praxis auf die bevorstehenden Prüfungen vor, bauen Prüfungängste ab und entwickeln Strategien, ihr Wissen und Können selbstbewusst abrufen zu können. Die gemeinsamen Camps sind darüber hinaus auch als Gruppenerlebnisse angelegt, die im Rahmen gemeinsamer Freizeitunternehmungen soziale und kommunikative Fähigkeiten schulen.

Neben der berufsbezogenen Kompetenzvermittlung bieten unsere Schulen auch weitere Erlebnis- und Lernfelder an. So führen wir beispielsweise regelmäßig Erlebnis-camps und Workshops rund um das Thema „Umwelt und Natur“ durch.

## Projektergebnisse und Erkenntnisse

Die Gründung der ASIG | Berufsfachschule beruhte auf drei Aspekten, die für eine erfolgreiche Ausbildung von förderbedürftigen Jugendlichen von zentraler Bedeutung sind:

1. Neuorganisation und Flexibilisierung der Ausbildungszeit bei gleichzeitigem Erhalt des dualen Ausbildungscharakters und eines kontinuierlichen Praxisanteils.
2. Akquisition von Unternehmen und Betrieben und deren Sensibilisierung für die Zielgruppe zur Realisierung der praktischen Ausbildung im „Mainstream“.
3. Betreuung und Begleitung der Jugendlichen im Hinblick auf soziale und kommunikative Kompetenzbildung mit dem Ziel einer selbstbestimmten Lebensweise.

Die bisherige Abschlussquote beträgt 100%, d.h. alle zur Prüfung angetretenen Auszubildenden konnten diese auch erfolgreich abschließen. Darüber hinaus erreichen pro Ausbildungsjahr ca. 30% der Absolventen auch den mittleren Schulabschluss. Unsere langfristigen Verbleibsstatistiken weisen darauf hin, dass mehr als 70% der Jugendlichen nach der Ausbildung entweder in Festanstellung oder in eine weiterführende Ausbildung übergehen können.

Unser Bildungsengagement zeigt, dass mithilfe eines ganzheitlichen Ausbildungskonzepts für Jugendliche mit Unterstützungsbedarf, welches einerseits an den multiplen Problemlagen der Zielgruppe im Übergangssystem Schule – Beruf ansetzt und andererseits die Ausbildungsbereitschaft kleiner und mittlerer Betriebe (KMU) durch flankierende Unterstützung, Begleitung und Professionalisierung erhöht, die beruflichen Integrationschancen signifikant gesteigert werden können.

## SCHULVERWEIGERUNG – DIE 2. CHANCE

### PROJEKTPROFIL

#### Schwerpunkt:

Identifizierung und Ansprache von jungen Menschen, die durch Regelangebote nicht erreichbar sind

#### Kontakt:

Caritasverband für das Erzbistum Berlin e.V.  
Malchower Weg 48  
13053 Berlin  
www.dicvberlin.caritas.de

#### Land:

Deutschland

#### Organisationsstruktur:

Verein

### Ziele und Zielgruppe

Ziele sind die Re-Integration in die Schule und die Vernetzung von Schule und Jugendhilfe.

Zielgruppe sind schulpflichtige junge Menschen zwischen 13 und 16 Jahren, die aktiv oder passiv die Schule verweigern.

### Partnerschaften und Netzwerke

Die wichtigste Partnerschaft besteht zur Kooperationschule, der Schulleitung, den Klassenleiter(inne)n und den Koordinator(inn)en. Hier wird das Vorgehen in Bezug auf den jungen Menschen und seine Familie abgestimmt, Ziele benannt, Entwicklungspläne erarbeitet und regelmäßig der aktuelle Stand der Arbeit besprochen.

Weitere wichtige Kontakte sind das Jugendamt, die Schulpsychologie, der Kinder- und Jugendgesundheitsdienst sowie Einrichtungen des Gesundheitswesens. Zusätzlich arbeiten wir mit den Eltern oder anderen Personensorgeberechtigten bzw. wichtigen Bezugspersonen im Umfeld der jungen Menschen zusammen.

Wir sind im Sozialraum mit offener Jugendarbeit, Jugendberufshilfe, Projekten für benachteiligte Jugendliche u.v.m. gut vernetzt.

### Projektverlauf, Dauer und Hauptaktivitäten

Das Projekt „Schulverweigerung – Die 2. Chance“ wurde für fünf Jahre aus dem Europäischen Sozialfonds finanziert und von uns als Koordinierungsstelle im Bezirk Lichtenberg umgesetzt. Wir waren im Stadtbezirk an zwei Kooperationschulen tätig und hatten zusätzlich eine bezirksweite Clearingstelle Schuldistanz, die Beratung und Vermittlung für junge Menschen, Eltern und Fachkräfte aus Schule und Jugendhilfe anbot.

Die wichtigsten Methoden, mit denen wir gearbeitet haben, waren das Case Management und die Vernetzung. Case Management ist eine sehr intensive, individuelle Form der Beratung und Begleitung in enger Zusammenarbeit mit den Eltern und der Schule. Vernetzung zu den anderen Systemen und Akteuren im Sozialraum ist die Grundlage für ein effektives Case Management.

Im Laufe der Jahre ist zwischen Projekt und Kooperationschule ein vertrauensvolles Verhältnis gewachsen, das es erlaubt, frühzeitig die Formen der Verweigerung zu erkennen und Unterstützung anzubieten. Dies erhöht die Chancen auf die Re-Integration in die Schule.



Workshop im Rahmen von Schulverweigerung – Die 2. Chance

# Good-Practice-Beispiele

Weitere Methoden waren beispielsweise Nachhilfe und Deutsch als Fremdsprache, Erlebnispädagogik, berufliche Orientierung, die Unterstützung bei Auslandspraktika und Kreativangebote.

Der Zugang der jungen Menschen ins Projekt erfolgte über die Schule, meistens über die Klassenlehrer/-innen sowie auch über die Schulsozialarbeit. Zu Beginn der Projektlaufzeit wurden nur Jugendliche vermittelt, die bereits über einen sehr langen Zeitraum nicht mehr zur Schule kamen und eine längere „Schulabsentenkarriere“ aufwiesen. Mit fortschreitender Projektlaufzeit wuchs die Sensibilisierung bei Lehrkräften und anderen Fachkräften im Bezirk, so dass bereits bei den ersten Anzeichen von Schulmüdigkeit oder Schulabsentismus eine Intervention erfolgen konnte.

Je bekannter das Projekt wurde, desto mehr Jugendliche wurden über das Jugendamt, andere Jugendhilfeträger, über Eltern und Großeltern erreicht. Inzwischen melden sich junge Menschen sogar selbst beim Projekt.

Die Zusammenarbeit mit der Schule war zu Beginn sehr schwierig, wurde jedoch mit der Zeit besser. Dazu war es notwendig, die unterschiedlichen Aufgaben, Methoden, Herangehensweisen und Haltungen der Institutionen Schule und Jugendhilfe bekannt zu machen, sich gegenseitig in seiner Fachlichkeit zu respektieren, anzuerkennen und voneinander zu lernen. Je besser dieser Prozess fortschritt, desto besser funktionierte die Kooperation und desto schneller konnten Jugendliche in Unterstützungsangebote gebracht werden.

Die Zusammenarbeit mit den Eltern lief in der Regel gut, denn das Einverständnis der Eltern war erforderlich, um mit den Kindern zu arbeiten. Eltern sind in der Regel hilflos und ohnmächtig und brauchen zunächst Hilfe, um die Situation und den Druck überhaupt auszuhalten und anschließend über sinnvolle Schritte nachzudenken. In manchen Familien gibt es große familiäre Probleme, die ursächlich für die Schuldistanz sind. Zum Teil musste daran gearbeitet werden, dass die Jugendlichen ihre Herkunftsfamilien verlassen. Als sinnvoll erwies sich eine personelle Trennung der Beratung für die Eltern und des Case Managements für die Jugendlichen. Insgesamt kann man feststellen, dass Elternarbeit und die Kenntnis der Situation im Elternhaus wichtige Voraussetzungen darstellen, um den jungen Menschen mit einer Schulproblematik angemessen helfen zu können.

## Projektergebnisse und Erkenntnisse

Die wichtigste Erkenntnis aus dem Projekt ist, dass man am Thema Schulverweigerung nur vernetzt arbeiten kann, gemeinsam mit Schule, Jugendhilfe, Gesundheitswesen und Elternhaus. Die Problematik ist zu komplex, als dass ein System die Fülle der Probleme allein bewältigen könnte. Grundlage der Arbeit mit den jungen Menschen ist eine vertrauensvolle und belastbare Beziehung. Das Case Management als eine Methode intensiver, individueller, vertrauensvoller Arbeit mit den jungen Menschen ist einer der wichtigsten Erfolgsfaktoren der Arbeit. Ein weiterer wichtiger Erfolgsfaktor ist eine enge Zusammenarbeit zwischen Schule (insbesondere der Schulleitung) und dem Projekt.

Das Projekt arbeitete mit rund 100 jungen Menschen, davon zwei Drittel Jungen und ein Drittel Mädchen. Etwa 30% der jungen Menschen haben einen Migrationshintergrund. Die Re-Integrationsquote liegt zwischen 80 und 90%, wobei nicht immer in die Herkunftsschule integriert werden kann. Oft wird eine andere Schule oder Betreuungsform gesucht oder in eine weiterführende Schule vermittelt. Ergebnis aus fünf Jahren Projektlaufzeit ist die Verstetigung einer Personalstelle aus Landesmitteln, die an einer Kooperationschule angesiedelt ist.



## (JUGEND)WERKSTÄTTEN IN FINNLAND

### PROJEKTPROFIL

#### Schwerpunkt:

- Neue Kooperationen zwischen formaler Bildung, non-formaler Bildung und der Arbeitswelt
- Identifizierung und Ansprache von jungen Menschen, die durch Regelangebote nicht erreichbar sind

#### Kontakt:

Valtakunnallinen työpajajhdistys ry (TPY) –  
Nationaler Verband der Werkstätten  
Mari Ahonen-Walker  
mari.ahonen-walker@tpy.fi  
www.tpy.fi

#### Land:

Finnland

#### Organisationsstruktur:

- Verband
- Nichtregierungsorganisation

### Ziele und Zielgruppen

Ziel des finnischen nationalen Verbands der Werkstätten ist es, durch die Entwicklung von Werkstätten soziale Exklusion zu verhindern und Fortbildungsmöglichkeiten für die Mitarbeitenden dieser Einrichtungen anzubieten. Der Verband hat 220 Mitgliedsorganisationen in ganz Finnland. Er ist eines der Zentren für Jugendarbeit und Jugendentwicklung des Ministeriums für Bildung und Kultur.

Bereits in den 80er Jahren wurden in Finnland auf lokaler Ebene erste Werkstätten ins Leben gerufen. In den 90er Jahren wurden diese Werkstätten landesweit eingerichtet. Der 1997 gegründete nationale Verband hatte die Aufgabe, sie weiter auszubauen. In den ersten Jahren nach der Jahrtausendwende wurden die Werkstätten immer professioneller. Das Coaching sowie andere, in den Workshops angewandte Methoden wurden verbessert, das Programmangebot wurde qualitativ erweitert und effektiver ausgerichtet. Durch eine Verbesserung und Erweiterung von Kooperationen zwischen den Werkstätten und ihren Partnern wurden die einzelnen Organisationen in die Lage versetzt, auf die Bedarfe einer zunehmend heterogenen Gruppe junger Menschen einzugehen.



*Gartenarbeit in einer Jugendwerkstatt*

Die Werkstätten richten sich an junge Menschen, die keiner Beschäftigung nachgehen und spezifische Unterstützung benötigen (sog. NEETs: Not in Employment, Education or Training – nicht berufstätig, nicht in Schule oder Ausbildung). Die Zielgruppe umfasst auch arbeitslose junge Menschen und Erwachsene ohne berufliche Qualifikationen oder Arbeitserfahrung, Berufswechsler/-innen, Arbeitssuchende mit Behinderungen oder eingeschränkter Arbeitsfähigkeit, ehemalige Drogenabhängige oder psychisch kranke Menschen, Langzeitarbeitslose, Menschen, die nicht ganztägig arbeiten können, und zugewanderte Personen, die bei der Integration in den finnischen Arbeitsmarkt Unterstützung benötigen. Die Teilnehmenden der Werkstätten sprechen über 60 verschiedene Muttersprachen.

Nach der Jahrtausendwende stieg die Anzahl der Teilnehmenden erheblich an. 2013 nahmen mehr als 14.200 junge Menschen unter 29 Jahren an den Programmen teil. Ungefähr 22.000 Personen nahmen im selben Jahr an Coachings in den Werkstätten teil. 2012 traf die zunehmende Arbeitslosigkeit besonders die männerdominierten Branchen und hob den Anteil junger Männer in den Werkstätten auf 61,3 % an. Insgesamt hatten 51,5 % der Teilnehmenden die Sekundarstufe nicht abgeschlossen. Zwar

# Good-Practice-Beispiele

hatten 48,8 % der jungen Teilnehmenden die schulische Grundausbildung beendet, darunter allerdings 2 % ohne Abschlusszeugnis. Rund 260 Kommunen – 85 % aller Kommunen in Finnland – bieten Jugendwerkstätten an (Quelle: Youth Guarantee Implementation Plan Finland).

## Partnerschaften und Netzwerke

Die Arbeit der Werkstätten basiert für gewöhnlich auf einem multidisziplinären und ganzheitlichen Ansatz und ist sektor- und organisationsübergreifend. Zusätzlich zu den Bereichen Arbeitsmarkt und Jugendpolitik sind Bildung und Sozialpolitik aktuelle Schwerpunkte der Werkstätten.

Die Workshops können durch Kommunen, Bezirke oder Verwaltungsgemeinschaften, Stiftungen, Verbände oder andere Akteure ausgerichtet und organisiert werden. Auf lokaler Ebene kann eine Werkstatt zum Beispiel zu den kommunalen Dienstleistungen für Jugend, Bildung oder Sozialwesen gehören; sie kann auch der Zentral- oder der Arbeitsverwaltung zugeordnet sein.

Fast 20 verschiedene Organisationen vermitteln junge Menschen an die Werkstätten. Die meisten jungen Menschen (47%) werden durch das Arbeitsamt vermittelt, andere kommen über weiterführende Schulen, die Sozialversicherung, das Sozialamt oder die aufsuchende So-

zialarbeit (Outreach Youth Work). Ungefähr 6 bis 7 % der jungen Teilnehmenden kommen aus eigener Initiative zu den Werkstätten (Quelle: Häggman, Ministry of Education and Culture's annual survey of workshop activities 2012).

## Projektverlauf, Dauer und Hauptaktivitäten

Eine „Werkstatt“ ist in diesem Zusammenhang als eine Gemeinschaft zu verstehen, die das Ziel hat, die Einzelnen beim Ausbau ihrer Fähigkeiten und Kenntnisse zu unterstützen, damit sie Zugang zu Bildung, Ausbildung oder Beschäftigung erlangen. Ergänzt durch individuelles Coaching sollen sie hierdurch wiederum in die Lage versetzt werden, ihr Leben selbstständig zu meistern.

Jugendwerkstätten stärken die Fähigkeiten zur Lebens- und Alltagsbewältigung sowie die soziale Autonomie junger Menschen, bieten frühzeitige Unterstützung, fördern gemeinsame Entwicklung – im jeweils individuellen Tempo der Teilnehmenden – und regen zum „Learning by Doing“ an. Die Werkstätten geben jungen Menschen die Gelegenheit, unter Betreuung zu arbeiten und ihren individuellen Weg in Bildung oder Ausbildung zu finden. Mit Hilfe der Werkstätten können die Teilnehmenden in direkter Zusammenarbeit mit Bildungsträgern ihren Schulabschluss nachholen oder sie werden beim Einstieg ins Berufsleben unterstützt.

*Arbeit in einer Jugendwerkstatt*



*Arbeit in der Holzwerkstatt*

Die Werkstätten entwickeln und realisieren viele verschiedene Arbeitsmodelle, die sich auf regionaler und lokaler Ebene als erfolgreich erwiesen haben. Sie bieten persönliches Coaching und niederschwellige, praktische sowie rehabilitative Dienstleistungen an, die vom Regelsystem oft nicht angeboten werden. Das arbeits- und gemeinschaftsbezogene Lernumfeld der Werkstätten kann individuellen Anforderungen angepasst werden. Zu den Beispielen der erfolgreichen Arbeit der Werkstätten gehören: die Unterstützung junger Menschen beim Abschluss der Schulausbildung, Identifizierung des Lernbedarfs zusammen mit Ausbildungsinstitutionen sowie Betreuung während der Ausbildung. Die Werkstätten arbeiten auch mit lokalen Unternehmen und anderen Arbeitgebern zusammen, um Teilnehmenden zusätzliche Perspektiven anzubieten.

Aus der Sicht junger Menschen fallen die Workshops in eine der entscheidenden Übergangsphasen ihres Lebens. Gesellschaftliche Veränderungen machen es ihnen schwer, sich in die Gesellschaft, die Arbeitswelt und die bestehenden Institutionen zu integrieren. Die Werkstätten bieten jungen Menschen flexible Wege an, um ihre sozialen Kompetenzen zu erweitern und sich in die Gemeinschaft einzufügen. Sie lernen, wie sie ihr Leben selbst meistern und unabhängig leben können, sich in ihrem eigenen Tempo und nach dem „Learning by Doing“-Prinzip weiterentwickeln können. In den Werkstätten erhalten sie eine praxisnahe Einführung ins Berufsleben, sie werden dabei unterstützt, ihre persönlichen Stärken zu erkennen und realistische Zukunftspläne auszuarbeiten. Sie unterstützen junge Menschen auch dabei, sich sowohl persönlich als auch als Teammitglied im Arbeitsumfeld weiterzuentwickeln. Die jungen Menschen haben Zugang zu einem multidisziplinären Netzwerk, in dem sich die Fähigkeiten und Kompetenzen verschiedenster Bereiche zu einem sich gegenseitig unterstützenden Ganzen verbinden. Vor allem aber arbeiten alle Teilnehmenden selbst an der Entwicklung ihrer eigenen Pläne und Zielstellungen mit und werten ihre Ergebnisse und Leistungen aus.

**Projektergebnisse und Erkenntnisse**

Die Werkstätten sind gute Beispiele für Dienstleistungen, die junge Menschen in verschiedenen Übergangsphasen durch Begleitung und Coaching wirksam unterstützen. Solche Programme werden oft nur im Hinblick auf ihre Erfolge bei der Arbeitsvermittlung beurteilt. Es sei aber in diesem Zusammenhang darauf hingewiesen, dass sie für



junge Menschen auch anderweitig eine bedeutende Rolle spielen, zum Beispiel unterstützen sie bei Entscheidungen im Bereich Bildung und Ausbildung, durch non-formale Bildungsangebote oder im Rahmen rehabilitativer Dienstleistungen. Die Workshops bieten flexible, individuell ausgerichtete, sektorenübergreifende Dienstleistungen und schließen damit die Lücke zwischen den verschiedenen Bereichen, um so denen zu helfen, die durch Regelangebote nicht mehr erreichbar sind.

Ungefähr 75% der Teilnehmenden werden nach Abschluss erfolgreich in Bildung, Ausbildung oder Arbeit weitervermittelt oder finden eine andere Beschäftigung, die ihren Bedarfen entspricht (Quelle: Häggman, Ministry of Education and Culture's annual survey of workshop activities 2012).

Die Werkstätten integrieren und verwirklichen die Ziele und Dienstleistungserwartungen der verschiedenen Behörden. Daher lassen sich Produktivität und Auswirkungen der Werkstätten nicht nur anhand herkömmlicher Maßstäbe wie „Arbeitsvermittlung“ oder „Wiederaufnahme der Schulbildung“ bemessen. Die jeweiligen Behörden betrachten die Wirksamkeit der Programme ebenfalls aus verschiedenen Perspektiven. Aus Sicht der Jugendhilfe fördert Coaching das Selbstwertgefühl und die Selbstwirksamkeit junger Menschen und unterstützt die auf das jeweils individuelle Tempo abgestimmte Entwicklung der Teilnehmenden, während gleichzeitig auch die mehr arbeitsbezogenen Kompetenzen wie Teamwork und Verhalten am Arbeitsplatz gefördert werden. Die Schulbehörde sieht die Werkstätten hauptsächlich als Mittel gegen den vorzeitigen Schulabbruch. Aus der Sicht der Sozialeinrichtungen sind sie Anlaufstellen für junge Menschen, die bei der Bewältigung ihres täglichen Lebens und der Entwicklung grundlegender beruflicher Fähigkeiten Hilfe benötigen. Und die Arbeitsverwaltung beabsichtigt mit den Workshops, junge Menschen bei der Berufswahl zu unterstützen und ihnen zu helfen, die für den Arbeitsmarkt nötigen Fähigkeiten zu erwerben.

# Good-Practice-Beispiele

## MISSIONS LOCALES

Lokale Koordinierungszentren zur Begleitung von Jugendlichen im Übergang

### PROJEKTPROFIL

#### Schwerpunkt:

- Neue Kooperationen zwischen formaler Bildung, non-formaler Bildung und der Arbeitswelt
- Koordination und Kooperation auf lokaler Ebene
- Identifizierung und Ansprache von jungen Menschen, die durch Regelangebote nicht erreichbar sind
- Zusammenarbeit mit Betrieben/Unternehmen

#### Kontakt:

Conseil National des Missions Locales  
Karine Brard-Guillet  
Les Borromées 2  
1, avenue du Stade-de-France  
93210 Saint-Denis  
[www.emploi.gouv.fr/cnml/](http://www.emploi.gouv.fr/cnml/)

#### Land:

Frankreich

#### Organisationsstruktur:

- Verband
- Kommune / Region
- staatliche Stelle

Die Missions Locales sind normalerweise auf kommunaler Ebene (Stadt, Département) angesiedelt, können aber auch in Strukturen auf regionaler Ebene eingebettet sein.

#### Ziele und Zielgruppen

Die Missions Locales in Frankreich sind öffentlich geförderte Jugendhilfeträger zur Unterstützung der Integration junger Menschen in die Gesellschaft und den Arbeitsmarkt. Sie sind zumeist auf lokaler Ebene tätig und erfüllen einen zweifachen Auftrag:

- Sie bieten Betreuung für junge Menschen (16 – 25 Jahre), die Unterstützung bei der Integration in das gesellschaftliche Leben und die Arbeitswelt benötigen. Das Angebot umfasst Beratung und Begleitung beim Zugang zu Bildungs- und Ausbildungsmaßnahmen, Coaching und Vermittlung zwischen den jungen Menschen und Arbeitgeber(inne)n. Das Betreuungsangebot ergänzt das Angebot des Arbeitsamtes und beinhaltet auch Beratung zu allgemeineren und sozialen Aspekten

wie Gesundheit, Unterkunft, Mobilität usw., die im Leben der jungen Menschen eine Rolle spielen.

- Auf kommunaler Ebene stärken sie Partnerschaften zwischen Akteuren, die sich mit der Integration junger Menschen beschäftigen und sind an der Konzeption und Umsetzung einer Jugendpolitik, welche die neuesten Erkenntnisse berücksichtigt, beteiligt.

Zurzeit gibt es ca. 450 Missions Locales in Frankreich, die ca. 1,3 Millionen junge Menschen pro Jahr beraten und begleiten.

Der CIVIS-Vertrag (Le contrat d'insertion dans la vie sociale – Vertrag zur Eingliederung in das gesellschaftliche Leben), ein im April 2005 eingeführtes landesweites Programm, wurde durch das Netzwerk der Missions Locales auf lokaler Ebene umgesetzt, um arbeitslosen jungen Menschen zu helfen, unbefristete Arbeitsstellen zu finden. Die Maßnahmen richten sich an alle Jugendlichen im Alter von 15 bis 25 Jahren mit einem Fokus auf junge Menschen ohne Ausbildung oder mit Qualifikationen, die auf dem Arbeitsmarkt nicht gefragt sind, es können aber auch junge Menschen, die bereits im Arbeitsleben stehen, teilnehmen.

#### Partnerschaften und Netzwerke

Die Missions Locales sind Anknüpfungspunkt für kommunale Jugendintegrationsstrategien. Dabei arbeiten sie mit den folgenden Akteuren direkt auf der jeweiligen Ebene zusammen:

- Kommunen (sowie Verwaltungsgemeinschaften)
- Behörden für Arbeit und soziale Angelegenheiten
- Lokale Arbeitsämter
- Schulen
- Beratungszentren
- Jugendinformationsdienste
- Behörden des Jugendschutzes
- Sozialpartner
- Verbände, die eng mit Arbeitgebern kooperieren (z.B. Handelskammern).

Die Missions Locales sind als Netzwerk organisiert. Jede regionale Stelle der Missions Locales (unter Leitung eines vor Ort gewählten Repräsentanten/einer Repräsentantin) steht in direktem Kontakt mit der Regionaldirektion für Arbeit, Erwerbstätigkeit und berufliches Bildungswesen



Einrichtungsbesuch bei einer Mission Locale

(DIRECCTE), fördert die Zusammenarbeit auf regionaler Ebene und ist auch im Nationalrat der Missions Locales (CNML) vertreten.

Der Nationalrat der Missions Locales initiierte 2006 eine Partnerschaft mit großen Firmen mit Bedarf an jungen Arbeitskräften und schloss im Rahmen dieser Partnerschaft 45 nationale Verträge mit Unternehmen und Berufsverbänden ab.

#### Projektverlauf, Dauer und Hauptaktivitäten

Maßnahmen des Nationalrates der Missions Locales zur Verbesserung der Zusammenarbeit mit Unternehmen:

Der Rat bemüht sich

- Bewerbungsverfahren zu fördern, die sowohl die Bedarfe des Unternehmens berücksichtigen als auch die der jungen Menschen, die von Missions Locales begleitet werden. Mit Hilfe einer Entwicklungsstrategie und kontinuierlich von regionalen Vertreter(inne)n der Wirtschaftsförderung begleitet, treffen sich die Unternehmen und Missions Locales, um ihre Bedarfe abzustimmen sowie regionale und lokale Zielvereinbarungen zu entwickeln;
- junge Menschen und ihre Berater/-innen mit aussichtsreichen Wirtschaftssektoren und Firmen bekannt zu machen. Die Firmen geben den Berater/-innen Einblick in die Arbeitsbereiche und stellen ihre Branche sowie Stellenangebote bei Berufsorientierungsgesprächen in den Missions Locales vor.

Die Entwicklung von Sponsoringprogrammen (mécénat social d'entreprise) zur Beschäftigungsförderung, mit Schwerpunkt im Bereich der Antidiskriminierungsarbeit, ist eine wichtige Säule des Programms. Mentoring durch

Angestellte hilft den jungen Menschen, auf dem richtigen Weg zu bleiben, insbesondere bei der Vorbereitung auf Bewerbungsgespräche und Prüfungen, aber auch bei anderen Anliegen. Angestellte werden für diese Aufgaben von ihrer Arbeit freigestellt. Dieses Sponsoringprogramm wird häufig von unternehmenseigenen Stiftungen durchgeführt, die Firmen erhalten im Gegenzug eine Steuervergünstigung.

Zusätzlich hat der Rat eine Arbeitsgruppe für „Unternehmen und Beschäftigung“ ins Leben gerufen, um die Verbindung zwischen dem sozialen Bereich und dem Arbeitsmarkt zu fördern. So können die Unternehmen bei der Politikgestaltung mitwirken mit dem Ziel, die Umsetzung der Maßnahmen zu verbessern und die Jugendarbeitslosigkeit zu verringern. Die Arbeitsgruppe wird vom Präsidenten der französischen Missions Locales geleitet und ist im Nationalrat vertreten, um dem Minister für Jugendbeschäftigung beratend zur Seite zu stehen. Einige Mitglieder der Arbeitsgruppe weisen auch Erfahrung in der Koordination der Zusammenarbeit zwischen Privatwirtschaft und den Missions Locales vor.

Schließlich bündelt der Think Tank „Jeunes Destination Entreprises“, gegründet im Mai 2012, die Perspektive von Unternehmen und Partnern der Missions Locales, um gute Praktiken zu identifizieren, bestehende Projekte zu bewerten und neue Kooperationsmodelle zu entwickeln. Dabei geht es um Themen wie soziale Inklusion, eine kritische Selbstbetrachtung der Organisationen und die Analyse verschiedener Maßnahmen zur Integration junger Menschen in Unternehmen (z. B. Ausbildung in der Schule und im Betrieb). Die Ergebnisse werden den politisch Verantwortlichen präsentiert.

# Good-Practice-Beispiele

## Beratungsstelle einer Mission Locale

Alle nationalen Vereinbarungen mit Partnerfirmen und Organisationen finden Sie auf den Webseiten des CNML.\*

### Projektergebnisse und Erkenntnisse

Landesweit haben sich 2013 fast 1,5 Millionen junge Menschen mit Missions Locales vor Ort in Verbindung gesetzt, 172.000 davon wurden von CIVIS unterstützt (darunter 52 % junge Frauen).

Die Ergebnisse des CIVIS werden anhand des Status der Teilnehmenden beim Verlassen des Projekts ausgewertet: Im Jahr 2013 wechselten 28 % der am CIVIS-Programm teilnehmenden jungen Menschen in ein dauerhaftes Arbeitsverhältnis, 13 % in Teilzeit-, Kurz- oder Leiharbeit, während 8,5 % Weiterbildungsangebote besuchten. Es muss jedoch betont werden, dass diese Indikatoren nicht alle positiven Auswirkungen des CIVIS-Programms abbilden können. Die Teilnahme am CIVIS-Programm und die Interaktion mit einem Berater/einer Beraterin spielen eine wichtige Rolle in der Verbesserung der gesamten Lebenssituation der Jugendlichen, denn sie fördern ihre Motivation und ihr

Selbstwertgefühl. Der hauptsächliche Vorteil, den CIVIS im Vergleich mit weniger strukturierten Formen der Unterstützung (ohne Vertrag zwischen dem Berater/der Beraterin und dem jungen Menschen) aufweist ist, dass er dazu beiträgt, das Verhältnis zu den Jugendlichen zu stabilisieren und dass die jungen Menschen kontinuierlich am Aufbau ihres eigenen Projekts aktiv beteiligt sind.

Nach den neuesten Daten hat die Zahl der CIVIS-Teilnehmenden 2013 im Vergleich zu 2012 um 22 % zugenommen. Mit der Schaffung von Emplois d'Avenir (Arbeitsplätze der Zukunft) für junge Menschen erhöhte sich die Zahl der Teilnehmenden, die in ein dauerhaftes Arbeitsverhältnis integriert werden konnten von 24 % (2012) auf 28 % (2013), und der Anteil junger Menschen, die Teilzeit-, Kurz- oder Leiharbeit annahmen, sank von 15,7 % (2012) auf 13 % (2013), weil den CIVIS-Teilnehmenden erstmals ein langfristiger Vertrag (durchschnittliche Laufzeit der Verträge ist 3 Jahre) angeboten werden konnte. Weitere Tendenzen, die auf die Auswirkungen der Wirtschaftskrise zurückzuführen sind zeigen, dass besonders junge Männer verstärkt Unterstützung benötigen, weil sie weniger gut ausgebildet sind. Auch bitten Teilnehmende am CIVIS-Programm vermehrt um kurzfristige finanzielle Unterstützung (z.B. Fahrtkostenerstattung). Schließlich ist auch der Trend zu beobachten, dass mehr junge Menschen mit akademischer Qualifikation das Programm in Anspruch nehmen: 2013 hatten nur 35 % von denen, die zum ersten Mal ins Programm kamen, keine entsprechenden Qualifikationen vorzuweisen (534.000), während es 2005 noch 43 % waren.



\* [www.emploi.gouv.fr/cnml/entreprises-partenaires](http://www.emploi.gouv.fr/cnml/entreprises-partenaires);  
[www.jeunes-destination-entreprises.fr/les\\_pages/les-entreprises-partenaires.html](http://www.jeunes-destination-entreprises.fr/les_pages/les-entreprises-partenaires.html) [Stand Nov. 14]

# PÄDAGOGISCHE WORKSHOPS VON NANTERRE

Ateliers pédagogiques de Nanterre

## PROJEKTPROFIL

### Schwerpunkt:

- Neue Kooperationen zwischen formaler Bildung, non-formaler Bildung und der Arbeitswelt
- Koordination und Kooperation auf lokaler Ebene
- Identifizierung und Ansprache von jungen Menschen, die durch Regelangebote nicht erreichbar sind

### Kontakt:

Centre Hospitalier Théophile Roussel  
Dr. Marie Gilloots, Kinderpsychiaterin  
[www.cereq.fr/index.php/publications/Net.Doc/Ateliers-pedagogiques-Nanterre](http://www.cereq.fr/index.php/publications/Net.Doc/Ateliers-pedagogiques-Nanterre)

### Land:

Frankreich

### Organisationsstruktur:

Krankenhaus

## Ziele und Zielgruppen

Ziel des Projekts ist es,

- junge Menschen mit Hilfe von „Webteaching“, einer neuen Methode, die in Kleingruppen angewendet wird, davon abzuhalten, die Schule ohne Abschluss zu verlassen;
- jungen Menschen medizinische Versorgung anzubieten und sie durch enge Zusammenarbeit mit ihren Familien davor zu schützen, isoliert zu werden;
- eine Verbindung zwischen den Organisationen der psychiatrischen und medizinischen Versorgung und den Bildungseinrichtungen herzustellen.

Zielgruppe sind Jugendliche zwischen 12 und 18 Jahren (zu 80 % Jungen), die die Schule verlassen haben, mangelndes Selbstvertrauen haben, zu Aggressivität neigen und sozial abweichendes Verhalten zeigen.

## Partnerschaften und Netzwerke

Das Projekt wird von einer dem Centre Hospitalier Théophile Roussel angeschlossenen ambulanten Einrichtung für Kinder- und Jugendpsychiatrie im Stadtzentrum von Nanterre geleitet. Das Centre Hospitalier arbeitet seit Jahren eng mit Fachkräften der Kinder- und Jugendhilfe und den Kommunalbehörden zusammen.

Die Gesundheitsbehörden des Départements, das Centre Hospitalier und das Maison d'Adolescence versuchen gemeinsam aktiv zu werden, um gefährdete Jugendliche frühzeitig zu erkennen. Die Association Epheta stellte für die Arbeit mit den Jugendlichen Räumlichkeiten außerhalb von Schule und Krankenhaus zur Verfügung. Schulen und Missions Locales wurden mobilisiert, um den Aufbau der Workshops zu unterstützen. Das Jugendministerium sowie die Kommunalbehörden unterstützten das Projekt finanziell.

## Projektverlauf, Dauer und Hauptaktivitäten

Ziel des Projekts ist es, Verhaltensauffälligkeiten junger Schulabbrecher/-innen mit einer multidisziplinären Methodik zu behandeln. Diese Methodik speist sich aus dem medizinischen Bereich sowie neuen Lehrmethoden und beinhaltet stets eine Bewertung der Kompetenzen, eine Evaluation von Lernfortschritten, die Eingliederung der Einzelnen in die Gruppe der Workshopteilnehmenden und die Entwicklung eines eigenen Projekts. Ziel ist auch, die Gründe zu identifizieren, wegen derer die junge Menschen die Schule verließen und ihnen neben pädagogischer Unterstützung auch psychologische Hilfe beim Bewältigen ihrer Probleme anzubieten.

Das Projekt durchläuft folgende Phasen:

- Phase 1: Die betroffenen Jugendlichen werden von Lehrer(inne)n, dem Kinder- und Jugendschutzdienst, dem Kindersozialdienst sowie von Kinderärzt(inn)en identifiziert;
- Phase 2: Entwicklung und Druck einer Broschüre, Erstellen einer Webseite;
- Phase 3: Fünfmal die Woche 90-minütige Beratungssitzungen, die von einem Lehrer/einer Lehrerin, einem Sonderpädagogen/einer Sonderpädagogin sowie einem Psychologen/einer Psychologin begleitet werden.

## Projektergebnisse und Erkenntnisse

Die Testphase dauerte 36 Monate. Der Grundgedanke war, ein neues Zusammenspiel der Lernprozesse zu erkunden, wobei der Lehrgang auf die individuellen Bedürfnisse und Fähigkeiten jedes Einzelnen ausgerichtet wurde. In den Workshops war zu erkennen, dass alle Teilnehmenden Verhaltensauffälligkeiten zeigten und ein sehr niedriges schulisches Leistungsniveau hatten. Es stellte sich heraus, dass der beste Zeitpunkt für eine Intervention das Ende der

# Good-Practice-Beispiele

Grundschulzeit ist. Die Sonderpädagog(inn)en sorgten für eine Atmosphäre des Vertrauens und der Wertschätzung.

Trotz der vielen Herausforderungen hat das Projekt 50% der Jugendlichen in den schulischen Regelunterricht zurückgeführt, 7% wurden an regionale Institutionen für Menschen mit Behinderung verwiesen, während 24% abgebrochen haben.

### Zusammenfassung einer Auswertung durch CEREQ:

Die Behörden haben umfangreiche Bemühungen gestartet, Schulverweigerung zu bekämpfen und in diesem Zusammenhang ist das Programm der Pädagogischen Workshops von Nanterre originell und wegweisend. Der soziale Nutzen des Projekts liegt in der innovativen Herangehensweise an die Schulverweigerung und dem Umgang mit dieser Herausforderung.

Das Besondere an diesem Programm ist, dass es sich beim Umgang mit Jugendlichen, die die Schule verweigern, auf

die Therapiebedürftigkeit konzentriert, die oft als Schulphobie zum Ausdruck kommt und der häufig tiefere soziale und familiäre Probleme zugrunde liegen.

Die Auswertung fand in zwei Schritten statt: Der erste Teil beschränkte sich auf die Untersuchung des Monitorings der jungen Menschen. Ganz bewusst hatte dieses Programm nur wenige Teilnehmende und es wurde auf eine kontrafaktische oder quasi-experimentelle Analyse verzichtet. Stattdessen wurden semistrukturierte Interviews mit den jungen Menschen und ihren Familien durchgeführt.

In einem zweiten Schritt wurde die Koordination im Hinblick auf die Einbindung von Beteiligten und Partnerorganisationen in dieses Programm untersucht.

Die jungen Teilnehmenden beurteilten die Pädagogischen Workshops positiv. Es konnte eine positive Wirkung festgestellt werden, die sich in Verhaltensänderungen zeigte und auf den folgenden Kriterien basiert:



- Das Gefühl, einen Bezugsrahmen sowie eine unterstützende Struktur gefunden zu haben, die das Erlernen von neuen Regeln ermöglicht;
- die Wahrnehmung einer Lernatmosphäre, die flexibler ist als das starre Schulsystem;
- das Gefühl, gehört zu werden und individuell ausgerichtete Unterstützung beim Lernen und bei der Bewältigung persönlicher Probleme zu erhalten;
- die Möglichkeit, das Selbstwertgefühl zurückzugewinnen, denn eine Stigmatisierung durch Erwachsene oder Gleichaltrige wird durch das für jeden Teilnehmenden individuell gestaltete Programm verhindert.

Die Interviews zeigten auch, dass sich bei den Eltern das Gefühl der Entfremdung von den Behörden stark verrin-

gert hatte. Mehrere sprachen über ihr Vertrauen in und ihre Mitwirkung am Programm, und erfahrenere Teilnehmende teilten ihr Wissen mit Neuankömmlingen.

Der soziale Nutzen der Pädagogischen Workshops wird von den Hauptakteuren der nationalen Bildungsbehörden anerkannt: Sie alle stimmen darin überein, dass sie selbst keine Möglichkeit haben, individuelle Unterstützung für Schüler/-innen mit schwerwiegenden Lern- oder Verhaltensstörungen anzubieten. Durch eine Institutionalisierung dieser Zusammenarbeit mit dem Bildungsministerium könnte die langfristige Zukunft dieses Programms sichergestellt und sein Wirkungsbereich erweitert werden.

## FREIWILLIGER ORIENTIERUNGSDIENST

Service volontaire d'orientation (SVO)

### PROJEKTPROFIL

#### Schwerpunkt:

Zusammenarbeit mit Betrieben/Unternehmen

#### Kontakt:

Service National de la Jeunesse (SNJ) –  
Nationaler Jugenddienst  
Martine Lentz, Projektkoordinatorin  
138 boulevard de la Pétrusse  
L-2330 Luxemburg  
www.snj.lu

#### Land:

Luxemburg

#### Organisationsstruktur:

Gemeinnützige Organisation, die dem  
Ministerium für Bildung, Kinder und Jugend untersteht

### Ziele und Zielgruppen

Der Freiwillige Orientierungsdienst (SVO), ein Projekt des Nationalen Jugenddienstes (SNJ), ermöglicht es jungen Menschen, an einem gemeinnützigen Projekt in Luxemburg teilzunehmen und dabei erste Arbeitserfahrungen zu sammeln. Der SVO unterstützt benachteiligte junge Menschen in der Übergangphase von der Schule ins Arbeitsleben und hilft ihnen dabei, indem er

- mit ihnen gemeinsam einen Plan für eine realistische Zukunftsgestaltung bzw. eine berufliche Laufbahn entwickelt (z.B. eine Ausbildung anzufangen, wieder zur Schule zu gehen usw.),
- sie motiviert, unterstützt und fordert,
- sie in ihrem individuellen Lernprozess begleitet,
- ihnen die Gelegenheit gibt, ihre eigenen Talente und Interessen in einem non-formalen Umfeld zu entdecken und zu entwickeln,
- ihnen die Gelegenheit gibt, motivierende Lernerfahrungen zu machen und
- ihnen Halt und Selbstvertrauen gibt.

Die jungen Menschen arbeiten ehrenamtlich für gemeinnützige Organisationen, wodurch sie einen ersten Einblick in die Arbeitswelt gewinnen können.

# Good-Practice-Beispiele

Der SVO richtet sich an junge Menschen im Alter von 16 bis 30 Jahren, die nicht mehr schulpflichtig sind. Die meisten von ihnen haben wenige bzw. keinerlei Perspektiven in Bezug auf Ausbildung oder Beschäftigung. Allgemein gesprochen besteht die Zielgruppe aus jungen Menschen, die

- Orientierung und Unterstützung für den Übergang in Ausbildung oder Beruf benötigen,
- noch nicht bereit für den Arbeitsmarkt sind,
- diverse Rückschläge erlitten haben und motiviert werden müssen und
- den Wunsch haben, in einer gemeinnützigen Einrichtung mitzuarbeiten und sich nützlich fühlen wollen.

## Partnerschaften und Netzwerke

Das Beratungsangebot für junge Menschen im Rahmen des SVO wird durch ein Netzwerk von Ausbildungs- und Berufsberatungsinstitutionen bereitgestellt. Ergänzend zur Jugendberatung des nationalen Jugenddienstes arbeitet der SVO eng mit den folgenden Organisationen zusammen:

- ALJ (lokale Jugendaktionsbüros): Berät junge Menschen, die die Schule ohne Abschluss verlassen haben und bietet individuelle Hilfe an, um sie auf die Teilnahme an einem gemeinnützigen oder beruflichen Projekt vorzubereiten.

- ADEM-OP (Berufsberatungsdienst der Arbeitsagentur): Bietet individuelle Beratungsgespräche sowie Gruppeninformationsveranstaltungen für Jugendliche und Erwachsene auf der Suche nach einem geeigneten Beruf an. ADEM-OP ist auch für das Aufsetzen der Ausbildungsverträge verantwortlich.
- CPOS (Zentralstelle für schulpsychologische Beratung und Scholorientierung): Bietet Auskunft über weiterführende Schulen in Luxemburg und im Ausland sowie Bildungs- oder Berufsberatung und Unterstützung. CPOS leistet auch pädagogische, psychologische und psychotherapeutische Beratung für junge Menschen und deren Familien.

Die jeweiligen Organisationen und ihre Berater/-innen spielen eine wichtige Rolle: Sie sind dafür verantwortlich, die Freiwilligen in ihre Arbeit und ihr Team einzuführen, ihre Entwicklung zu beobachten und zu evaluieren und sie zusammen mit einem Sozialpädagogen/einer Sozialpädagogin vom SNJ während des Übergangs von der Schule in die Arbeitswelt zu begleiten.

## Projektverlauf, Dauer und Hauptaktivitäten

Einsätze sind für Zeiträume zwischen 3 und 12 Monaten möglich. In dieser Zeit führen die jungen Menschen unterschiedliche Tätigkeiten in öffentlichen und privaten gemeinnützigen Institutionen aus.

Die Einsatzbereiche umfassen: Mitarbeit in einer karitativen Einrichtung, Arbeit mit Kindern, Jugendarbeit, Gesundheitswesen, Sport, Umwelt, Kultur und Tourismus.

Wenn sie ihren Freiwilligendienst antreten, haben die jungen Menschen bereits einen umfassenden Vorbereitungsprozess hinter sich:

- Ausfüllen eines Bewerbungsformulars, in dem sie ihr Interesse an der Freiwilligenarbeit zum Ausdruck bringen;
- Teilnahme an einem Informationsseminar,
- persönliches Gespräch mit einer Sozialpädagogin/einem Sozialpädagogen vom SNJ,

Freiwilliger Orientierungsdienst



### Freiwilliger Orientierungsdienst

- Teilnahme an einem viertägigen Vorbereitungsseminar,
- bis zu zwei Wochen Probezeit in einer gemeinnützigen Organisation,
- Unterzeichnung einer Vereinbarung zwischen dem Freiwilligen, der Organisation und dem SNJ und
- Anerkennung ihres Freiwilligenstatus.

Die Freiwilligen arbeiten 35 Stunden pro Woche in ihren Einsatzorganisationen. Dabei ist ihre Tätigkeit so vielseitig wie die Art der Einsätze und reicht von Unterstützung und Beschäftigungsangeboten für Bewohner/-innen eines Altenpflegeheims über Unterstützung der Erzieher/-innen in einer Kindertagesstätte bis hin zu Gartenarbeit, Küchendienst, Krankentransport oder Unterstützung von Krankenhauspatient(inn)en. Neben ihrer Arbeit nehmen die Freiwilligen auch an diversen Aktivitäten und Fortbildungskursen teil, die vom SNJ organisiert werden.

Die jungen Menschen erklären sich damit einverstanden, dem zusammen mit den Sozialpädagog(inn)en ausgearbeiteten Plan zu folgen, an Fortbildungskursen anderer Organisationen teilzunehmen und/oder für sich selbst Informationszentren ausfindig zu machen.

In enger Zusammenarbeit mit den Betreuer(inne)n der jeweiligen Einsatzstellen werden regelmäßige Treffen veranstaltet, um mit den jungen Menschen über ihre Entwicklung bzw. Weiterentwicklung sowie ihre persönlichen und beruflichen Ziele zu sprechen. Diese Ziele können, wenn nötig, neu verhandelt oder angepasst werden. Wenn der Einsatz beendet ist, erhalten die jungen Menschen auf Wunsch eine Bescheinigung über die erworbenen Fähigkeiten in ihrem Einsatzgebiet.

#### Projektergebnisse und Erkenntnisse

Seit der SVO im Oktober 2007 begonnen hat ist das Interesse der Jugendlichen daran deutlich gestiegen. 2013 mussten die Anmeldungen auf 1000 beschränkt werden. 2011 wurde die Anzahl der Mitarbeiter/-innen erhöht, dennoch können die 10 Sozialpädagog(inn)en, die in 5 Regionen arbeiten, zurzeit nicht mehr als 250 bis 300 Jugendliche pro Jahr im Freiwilligen Orientierungsdienst unterbringen.

Zeit- und Personalmangel haben zur Folge, dass nach Ende des Freiwilligendienstes keine weitere Betreuung mehr



erfolgen kann, weshalb der SNJ nur sehr wenig Information über die langfristigen Auswirkungen des Projekts hat. 70 % der teilnehmenden jungen Menschen beenden ihren Einsatz mit einem „positiven Abschluss“. Das heißt, sie gehen entweder zurück in die Schule, starten eine Ausbildung oder suchen sich Arbeit.

Die Altersstruktur dieser Gruppe erstreckt sich über eine Spanne von 15 Jahren, männliche und weibliche Beteiligte sind dabei etwa in gleicher Anzahl vertreten.

Wie sich herausstellte, haben manche jungen Menschen auch Probleme sozialer, finanzieller und psychologischer Art, die nicht durch den SVO gelöst werden können. In diesen Fällen werden sie an andere Organisationen weitervermittelt, die ihnen dann helfen, zuerst die besonders dringenden Probleme (z.B. Unterkunft) zu lösen, bevor sie sich voll und ganz auf ihre berufliche Laufbahn konzentrieren können. Um diese Flexibilität beizubehalten, wird sich der SNJ auch weiterhin mit anderen Organisationen vernetzen und dieses Netzwerk weiter ausbauen.

2010 wurde eine Befragung der Teilnehmenden zur Zufriedenheit mit dem Projekt durchgeführt. 90% der Befragten gaben an, zufrieden oder sehr zufrieden zu sein. Nur 10% waren nicht zufrieden, da sie eigentlich auf der Suche nach bezahlter Arbeit waren und die Freiwilligenarbeit weder im Hinblick auf Einkommen noch auf langfristige Anstellung ihren Erwartungen entsprach.

# Good-Practice-Beispiele

## JOB-INFODAY

Kontaktbörse für Jugendliche und Eltern

### PROJEKTPROFIL

#### Schwerpunkt:

- Neue Kooperationen zwischen formaler und non-formaler Bildung und der Arbeitswelt
- Koordination und Kooperation auf lokaler Ebene
- Zusammenarbeit mit Betrieben/Unternehmen

#### Kontakt:

Jugendkommission und Jugendhaus der Gemeinde Kayl  
Kulturzentrum „Schungfabrik“  
12 rue Pierre Schiltz  
L-3786 Tetingen  
Gemeinde Kayl  
www.levelup.lu

#### Land:

Luxemburg

#### Organisationsstruktur:

- Verein
- Stadt/Kommune

### Ziele und Zielgruppe

Der Job-Infoday soll Jugendliche im Übergang zur Arbeitswelt unterstützen, den Zugang zu einer Berufsausbildung erleichtern und Austausch und Informationen zu diesen Themen für sie und ihre Eltern in einem nicht formalen Rahmen ermöglichen. Beteiligt an dieser Veranstaltung sind ferner potenzielle Arbeitgeber, Vertreter/-innen verschiedener Berufsfelder, der Berufsberatung, Schulen sowie lokale und regionale Projektpartner wie Jugendhäuser und Jugendinfopunkte.

Ziel ist es

- mit Hilfe von Vertreter(inne)n verschiedener Berufsfelder und Unternehmen Jugendlichen und ihren Eltern ein realistisches Bild über die Anforderungen und Zugangsvoraussetzungen verschiedener Berufe zu vermitteln. Auch formale und non-formale Bildungsangebote, Projekte und Möglichkeiten aktiv zu werden werden vorgestellt;
- Jugendliche bei der Berufsorientierung zu unterstützen sowie bei der Vorbereitung von Bewerbungen und auf Vorstellungsgespräche;

- Eltern für ihre Schlüsselrolle bei der Berufsorientierung ihrer Kinder zu sensibilisieren und sie dabei zu unterstützen;
- den Kontakt und die Zusammenarbeit von berufsbegleitenden/-orientierenden Stellen, Trägern der Jugendarbeit, Schulen und Unternehmen auf regionaler Ebene zu verbessern.

Das Projekt richtet sich an

- Jugendliche und junge Erwachsene,
- Eltern,
- Vertreter/-innen von berufsbegleitenden/berufsorientierenden Stellen und
- Sozialpädagog(inn)en, Lehrer/-innen, Mitarbeitende von Jugendhäusern.

### Partnerschaften und Netzwerke

Die Jugendkommission und das Jugendhaus Kayl sowie Organisationen der aufsuchenden Jugendarbeit haben diese Kontaktbörse initiiert. Es wurde ein Netzwerk von Partnern (Netzwerkarbeitsgruppe Süden) gebildet, in dem die Arbeitsagentur (ADEM), die lokalen Jugendaktionbüros (ALJ), die regionale Vertretung Süden des nationalen Jugenddienstes (SNJ), Gymnasien und Jugendhäuser vertreten sind. Die Jugendkommission Kayl hat Ziele entwickelt und die Aufgabenverteilung im Netzwerk koordiniert, die bei drei Vorbereitungstreffen abgestimmt wurde. Die Gemeinde Kayl stand bei logistischen Fragen zur Verfügung und übernahm die Presse- und Öffentlichkeitsarbeit auf kommunaler Ebene (z.B. Publikation im Gemeindeblatt, Flyer an alle Haushalte, Reportage im lokalen TV Sender etc.).

Die Jugendhäuser Kayl/Tetingen, die aufsuchende Jugendarbeit und das Jugendhaus Rümelingen waren bei der Öffentlichkeitsarbeit, der Raumgestaltung und der Organisation eines Getränkestandes beteiligt. Jugendliche haben kurze Videoclips zum Thema „No-Gos‘ bei Vorstellungsgesprächen“ produziert<sup>1</sup> und Werbung für die Veranstaltung gemacht. Zudem nahmen die Jugendhäuser mit Infoständen zu den Angeboten der offenen Jugendarbeit sowie der Ausbildung und Arbeit von Erzieher(inne)n und Sozialpädagog(inn)en teil.

1 [www.dropbox.com/s/af2c8kxvx6bf34g/NO%20GO%20HAUPTFILM.avi](http://www.dropbox.com/s/af2c8kxvx6bf34g/NO%20GO%20HAUPTFILM.avi)

## Job-Infoday in Kayl/Tetingen



Durch die Partizipation der regionalen Vertretung Süden des nationalen Jugenddienstes (SNJ) war es möglich, eine größere Reichweite zu erhalten und nationale Partner einzubeziehen, u.a. wurde das Internetportal „anelo“ und die Freiwilligendienstangebote des SNJ in den Infotag mit eingebunden.

### Projektverlauf, Dauer und Hauptaktivitäten

Im Oktober 2013 traf sich die Netzwerkgruppe zur Absprache des Zeitplans und einem ersten Ideenaustausch zum Job-Infoday in Kayl/Tetingen. Im Laufe des Winters wurden weitere vorbereitende Maßnahmen in Kooperation zwischen der Jugendkommission, dem Jugendhaus und der regionalen Vertretung Süden des SNJ getroffen, um dann mit der Organisation und der Kontaktaufnahme zu den Unternehmen zu beginnen. Am 05.03.2014 fand der Job-Infoday von 16 bis 21 Uhr statt.<sup>2</sup>

An einem Empfangstisch wurden die Besucher/-innen angesprochen, um ihnen entsprechend ihrer Bedürfnisse eine Orientierung an die Hand zu geben, den Ablauf der Workshops zu erklären und allgemeine Fragen zu beantworten.

Zudem wurden Info-Peers damit beauftragt während der Veranstaltung auf die Besucher zuzugehen und sie durch die Messe zu führen.

Der Job-Infoday war in verschiedene Zonen aufgeteilt:

- Gelbe Zone: Situationsanalyse und Orientierung (Berufs- und Orientierungsberatung durch ALJ, ADEM, Anelo, CPOS, Schulen sowie Workshops zum Thema Interessenchecks, Bewerbungsmappe, Vorstellungsgesprächssimulator);
- Rote Zone: Arbeitssuche (Job- und Ausbildungsangebote-Pinnwand, Beratung durch ADEM und Informationen zum Jugendarbeitsprogramm der ADEM);
- Grüne Zone: Berufe kennenlernen (Vorstellung von Berufen, Ausbildungen und Tätigkeiten durch Unternehmen aus verschiedenen Sektoren: Boutique, Großhandel, Telekom, Architekten- und Ingenieurvereinigung, Dachdecker/-in, Kosmetiker/-in, Friseursalon etc.; Angebot von praktischen Workshops, z.B. Photoshooting, Gespräche mit derzeitigen Auszubildenden, Demonstration von Werkzeug und Arbeitskleidung);

- Blaue Zone: Aktiv werden – sich engagieren (Jugendinfopunkt (PIJ), Jugendinfozentrum (CIJ), nationaler Jugenddienst (SNJ), Jugendhäuser Kayl/Tetingen und Rümelingen mit Informationen zu Freiwilligendiensten, ehrenamtlicher Arbeit, Jobs für Studierende).

Zur Auswertung wurden nach dem Infotag Nachbereitungstreffen mit dem Netzwerk und dem Jugendhaus Kayl abgehalten.

### Projektergebnisse und Erkenntnisse

Die hohe Besucherzahl von ca. 160 Personen ist ein Indiz für den Erfolg des Job-Infodays. Die Besucher/-innen kamen hauptsächlich aus den südlichen Gemeinden Luxemburgs (Kayl/Tetingen, Rümelingen, Bettemburg, Esch) und waren Jugendliche, Erwachsene, Eltern und Sozialpädagog(inn)en. Als Aussteller/-innen nahmen 21 Berufsvertreter/-innen und 12 Vertreter/-innen von Vereinigungen und Verbänden teil.

Besonders groß war das Interesse der Teilnehmenden an Gesundheits-, Erziehungs- und Sozialberufen, den Infoständen der Polizei, Armee, Jobs für Studierende, des Freiwilligendienstes, sowie auch der Workshop ‚Interessentest‘.

Die Durchführung des Job-Infoday hat gezeigt, dass diese Art von Kontaktbörse durch die Vielfalt, Offenheit und den lokalen Flair ein interessantes Angebot darstellt. Durch die lokale Verankerung und die Zusammenarbeit unterschiedlicher Akteure der Jugendkommission mit Eltern, jungen Erwachsenen, der Gemeinde, den Jugendhäusern und anderen Partnern entstanden eine Dynamik und ein anderes Bewusstsein für die aktuelle Situation und die Belange von jungen Arbeitssuchenden.

Die Einbindung der Jugendlichen des Jugendhauses in die Planung und Ausführung der ‚No-Go-Videos‘ war sehr positiv.

Das Feedback der Unternehmen wies auf große Zufriedenheit hin. Sie hatten interessante Bewerbungen erhalten und möchten sich im nächsten Jahr noch stärker um die praktische Demonstration von Tätigkeiten ihrer Berufsfelder vor Ort bemühen. Der Job-Infoday 2015 kommt bestimmt.

<sup>2</sup> Ein kurzer Videoclip zum Job-Infoday ist hier verfügbar: <http://player.vimeo.com/video/89704500>

# Nationale Ergebnisse und Erkenntnisse

## Deutschland

Bei der Umsetzung in Deutschland spielte die nationale Verankerung des internationalen Projekts eine wichtige Rolle. Die aus dem internationalen Fachaustausch gewonnenen Erkenntnisse und Impulse sollten nicht nur den Teilnehmenden der Fachprogramme in ihrem unmittelbaren Arbeitsumfeld nützlich sein, sondern auch auf nationaler Ebene Verbreitung finden. Es war uns daher wichtig, Expertinnen und Experten aus dem Übergangsbereich einzubeziehen, die Impulse und Erkenntnisse aus dem internationalen Fachaustausch in ihre jeweiligen Arbeitsbereiche multiplizieren und dort weiter bearbeiten. Gleichzeitig ist die strukturelle Ausgangslage im Übergangsbereich in Deutschland besonders komplex: es gibt verschiedene Hilfesysteme, die auf Basis unterschiedlicher gesetzlicher Grundlagen arbeiten. Dementsprechend vielfältig ist die Landschaft der Träger und Institutionen, die im Übergang anzutreffen sind. Auch wenn transitions in erster Linie ein jugendhilfepolitisches Projekt war, so war es doch ein Anliegen, die verschiedenen Perspektiven von Beginn an in das Projekt einzubeziehen und im Sinne einer fachlichen Begleitung zu nutzen.

Bereits bei der Planung wurde eine nationale Expert(inn)engruppe ins Leben gerufen, die über die gesamte Laufzeit das Projekt begleitet hat. Beteiligt waren daran neben Vertreterinnen und Vertretern aus Jugendhilfe (insbesondere Jugendsozial- und Jugendverbandsarbeit), Kommunen, Landes- und Bundesministerien auch Jobcenter, die Bundesagentur für Arbeit, Wirtschaft, Schule sowie Wissenschaft und Forschung. Hinzu kamen eine Zusammenarbeit mit zentralen jugendpolitischen Prozessen, die ebenfalls „Übergänge“ als ein Schwerpunktthema bearbeitet hatten: die Umsetzung der EU-Jugendstrategie in Deutschland und die Entwicklung einer Eigenständigen Jugendpolitik. Damit konnte sichergestellt werden, dass die Vielfalt des Übergangsbereichs in seiner ganzen Breite repräsentiert ist und vielfältige Expertisen in transitions Eingang finden. Diese träger- und ressortübergreifende Zusammensetzung hat die nationale Debatte und die fachliche Ausgestaltung des Projekts in Deutschland gewinnbringend bereichert. Vergleichbar mit dem internationalen Austausch hat es sich auch hier gelohnt „über den Tellerrand“ der eigenen Struktur hinauszuschauen.

### Nationale Empfehlungen: bedarfsgerechte Angebote und mehr Beteiligung junger Menschen im Übergang

Im Rahmen regelmäßiger Treffen wurden auf nationaler Ebene kontinuierlich die Erkenntnisse aus dem internationalen Fachaustausch in der Expert(inn)engruppe diskutiert und eingeordnet. Auf der Fachtagung Anfang Juli 2014 wurden diese dann zusammengefasst und erste Handlungsempfehlungen formuliert<sup>1</sup>. Den Diskussionsprozess sehen wir nicht als abgeschlossen an. Vielmehr sind nun interessierte Fachkräfte, Organisationen und Institutionen gefragt, mit den Ergebnissen aus transitions weiter zu arbeiten.

Die gewonnenen Erkenntnisse wurden vor dem Hintergrund aktueller Herausforderungen des Übergangsbereichs in Deutschland diskutiert und bearbeitet. Einige Highlights aus der deutschen Diskussion sollen hier kurz skizziert werden. Ein wichtiger Themenbereich war beispielsweise die stärkere Zusammenarbeit mit Unternehmen. Eine strukturierte und verlässliche Dialogform mit der Wirtschaft sollte Teil eines abgestimmten Gesamtkonzepts zur lokalen Netzwerkarbeit sein. Ein besonderes



<sup>1</sup> Die nationalen Ergebnisse aus Deutschland sind online auf [www.ijab.de/transitions](http://www.ijab.de/transitions) veröffentlicht.

Augenmerk muss auf die Gestaltung verlässlicher und langfristiger Rahmenbedingungen gelegt werden. In einem ersten Schritt stehen das gegenseitige Kennenlernen und der Austausch zu Interessen, Bedarfen und Fragen der Finanzierung zwischen den Beteiligten im Vordergrund. Wichtig ist insbesondere, über die Zielgruppe der benachteiligten Jugendlichen zu informieren, um für ihre Bedarfe zu sensibilisieren. Gleichzeitig müssen Angebote und Maßnahmen von und mit Unternehmen individuell auf die Bedürfnisse der jungen Menschen abgestimmt werden, um dadurch beispielsweise flexible Wege in die Ausbildung oder einen Wiedereinstieg zu ermöglichen. Eine erste praktische Umsetzungsidee wurde hier durch die Wirtschaft bereits eingebracht: Einen Empfang für Unternehmen und Träger der Jugendhilfe ausrichten, bei dem ein erstes Kennenlernen und ein Informationsaustausch stattfinden können.



*Teilnehmende des multilateralen Fachprogramms in Luxemburg*

Ein Thema, das in den Diskussionen der Expert(inn)engruppe ebenfalls großen Anklang gefunden hat, ist die Frage der Beteiligung junger Menschen im Übergang und die Stärkung ihrer Eigenverantwortung. Es sollten ihnen mehr Möglichkeiten der konkreten Gestaltung auch an der Maßnahmeentwicklung eröffnet werden, idealerweise unter Anknüpfung an vorhandene Strukturen und Erfahrungen mit unterschiedlichen Beteiligungsformen. Eine spezielle Form der Beteiligung ermöglichen Peer-to-Peer-Ansätze. Dieses Beteiligungsformat muss im Übergangsbereich stärker ausgebaut werden.

Unabhängig von den einzelnen Schwerpunktthemen standen immer wieder Fragen der Beziehungsarbeit, der Ressourcenorientierung und ganzheitlicher Ansätze im Mittelpunkt. Langfristige und stabile Beziehungen sind besonders für benachteiligte junge Menschen auf ihrem Weg in Ausbildung und Arbeit von ebensolcher Wichtigkeit wie Aspekte der beruflichen Integration. Folglich müssen Aspekte sozialer Integration gleichwertig mit jenen der beruflichen Integration behandelt werden. Daher sollten sich die Angebote im Übergangsbereich sowie die Art und Dauer der Unterstützungsleistung an den individuellen Bedarfslagen der jungen Menschen orientieren. Gleiches gilt für Zugangskriterien und Altersgrenzen, die flexibilisiert werden sollten.

#### **Wenn aus Impulsen neue Ideen entstehen**

Doch nicht nur im Rahmen des nationalen Begleitprozesses fanden die Impulse aus dem internationalen Fachaustausch ihren Niederschlag, sondern auch bei den Teilnehmenden der Fachprogramme selbst. Es wurde die Internationalisie-

rung der beteiligten Organisationen befördert. Neben einer Vielzahl informeller Kontakte, hat ein Job-Shadowing in Finnland stattgefunden und sogar ein internationales Projekt wurde durch transitions angeregt.

Ebenso werden in der praktischen Arbeit vor Ort neue Ideen umgesetzt. Ein Bildungsträger hat beispielsweise die Idee des Peer-to-Peer-Ansatzes aufgegriffen und für den Bereich der Berufsorientierung weiterentwickelt. Und manchmal entstehen auch aus zunächst sehr ungewöhnlichen Impulsen außergewöhnliche neue Ideen. Während eines Fachprogramms präsentierte die französische Partnerin zentrale nationale Maßnahmen des Übergangs, die sich an benachteiligte junge Menschen richten. Darunter befand sich eine berufsvorbereitende Maßnahme, in der das Militär als ein Anbieter eine zentrale Rolle spielt – ein für Deutschland und die anderen Partnerländer auf den ersten Blick durch und durch ungewöhnlicher Akteur im Übergangsbereich. Schließlich brachte dies aber eine deutsche Fachkraft zu einer Projektidee, die neue Wege beschreitet. Mit einer Ausbildungseinrichtung der Bundeswehr gibt es nun ein Modellprojekt zur Berufsorientierung für benachteiligte junge Menschen.

transitions hat aus deutscher Sicht auf vielfältige Weise Wirkungen entfaltet. Es hat neue und ungewöhnliche Denkmodelle eröffnet, Impulse haben Eingang in die praktische Arbeit vor Ort gefunden und es hat auf nationaler Ebene eine gewinnbringende Debatte zu Fragen der Gestaltung des Übergangsbereichs angeregt.

# Nationale Ergebnisse und Erkenntnisse

## Finnland



Der finnische Beitrag beruht auf den Betrachtungen von Tapio Kuure, PhD, Fellow an der Politikwissenschaftlichen Fakultät der Universität Tampere School of Management, Finnland. Dr. Tapio Kuure nahm als Vertreter Finnlands an zwei Fachprogrammen des Projekts transitions teil: „Neue Kooperationen zwischen formaler und non-formaler Bildung und der Arbeitswelt“, Berlin, 10. bis 14. Dezember 2012 sowie „Die Rolle von Unternehmen/Betrieben im Übergang Schule-Beruf“, Luxemburg, 19. bis 22. Mai 2014.

Sowohl in Berlin als auch in Luxemburg haben die Fachprogramme mit großem Erfolg themenrelevante Ansätze präsentiert. Die angesprochene Thematik wurde jeweils durch ein hervorragend geplantes Besuchsprogramm veranschaulicht. Ganz offensichtlich waren die Veranstalter sehr darauf bedacht, ihre Ansätze und Erfahrungen umfassend und vielseitig vorzustellen. Sehr positiv in beiden Seminaren war, dass sich zwischen den am Projekt transitions teilnehmenden Ländern eine intensive Kooperation entwickeln konnte.

Beide Fachprogramme zeigten, dass in den europäischen Ländern ähnliche Ansätze in der Bildungs- und Beschäftigungspolitik bestehen. Sie alle teilen die gleiche Grundeinstellung: Sie wollen sich um junge Menschen kümmern und sie nicht nur als zukünftige Arbeitskräfte ansehen.

In allen teilnehmenden Ländern gibt es ganzheitliche Herangehensweisen, die auf einem humanistischen Menschenbild beruhen. Wenn man mit jungen Menschen in schwierigen Lebenssituationen arbeitet, sind die wichtigsten Aspekte eine umfassende Unterstützung, flexible und individuelle Ansätze, Methoden zur Förderung der Sozialkompetenz der jungen Menschen, sowie die Entwicklung einer Verbindung zwischen Arbeit und Bildung. In den einzelnen Ländern lassen sich kaum Unterschiede in ihren Grundwerten, Einstellungen oder auch Arbeitsmethoden finden. Angesichts dieser gemeinsamen kulturellen Konzepte und Werte könnte man Arbeitsansätze, die in einem der Länder gute Ergebnisse erzielen, direkt auf ein anderes Land übertragen.

Es gibt allerdings einen gewichtigen Unterschied. Betrachtet man die Einstellungen und Werte, wird schnell deutlich, dass in Deutschland und Luxemburg die soziale Verantwortung von Unternehmen eine beträchtlich stärkere Rolle spielt als in Finnland. Dies spiegelt sich sowohl in der unternehmerischen Praxis als auch im Sprachgebrauch wider. In Finnland werden junge Menschen, die ins Erwerbsleben eintreten, von Unternehmen als Belastung empfunden und es wird erwartet, dass Berufsfachschulen ihnen eine gezielte Berufsausbildung vermitteln. Diese Erwartung besteht in Deutschland und Luxemburg nicht, sondern die Grundeinstellung dort ist, dass auch junge Menschen, die aus unterschiedlichen Gründen keine Ganztagsstelle bewältigen können, betreut werden müssen und dass sie auf ihre Weise durch die für sie mögliche Arbeit einen Beitrag zur Gesellschaft leisten können. Alles in allem scheint es in Deutschland und



Luxemburg ein gut funktionierendes Verhältnis zwischen betrieblicher Ausbildung und Arbeitgeber(inne)n zu geben. Die Debatte zur Arbeitsmarktpolitik scheint offener zu sein als in Finnland. Dies mag zum Teil daran liegen, dass die Arbeitsmärkte unterschiedlich sind beziehungsweise dass der Arbeitsmarkt in Deutschland und Luxemburg aufnahmefähiger ist als der in Finnland.

Vergleiche zu ziehen zwischen EU-Ländern ist schwierig. Zum Beispiel ist die Grundstruktur des deutschen sozialpolitischen Systems in gewisser Weise das genaue Gegenteil der sozialpolitischen Strukturen in den nordischen Ländern. Die Sozialpolitik in den nordischen Ländern wird überwiegend vom Staat geleitet und der Dritte sowie der private Sektor können nur in den Bereichen tätig werden, in denen das staatliche System Lücken aufweist. Deutschland hat aus historischen Gründen starke staatliche Mechanismen vermieden, so dass im sozialpolitischen System vielfach nichtstaatliche Organisationen und die Kirchen tätig werden. Der Staat kümmert sich um Bereiche, die nicht anderweitig abgedeckt sind. Aus diesem Grund sind die Akteure der Sozialpolitik und Sozialarbeit im Vergleich zu den nordischen Staaten sehr unterschiedlich organisiert. Allerdings wurde durch den in Finnland in den neunziger Jahren eingeführten Wohlfahrtspluralismus, in dem sich der öffentliche und private Sektor ergänzen, eine vielfältigere Trägerstruktur erreicht.

Ein weiterer wichtiger struktureller Faktor ist das Schulwesen. Deutschland hat ein paralleles Schulsystem, welches Finnland in den frühen siebziger Jahren abgeschafft hat. In Deutschland wird seit einiger Zeit über ein Gesamtschulsystem für alle Kinder diskutiert. Dieses System ist aber bislang nur teilweise eingeführt worden und dies scheint sich auch nicht so schnell zu ändern. Da die Bildungssysteme so unterschiedlich sind, sind Vergleichsmöglichkeiten von z. B. Schulabbrecher(inne)n recht unzuverlässig, da Schulabbrecher/-innen von Anfang an in Bezug auf die Frage der Schulpflicht und den Übergang zum Arbeitsmarkt mit ganz unterschiedlichen Ausgangssituationen konfrontiert sind.

Beschäftigungsstatistiken einschließlich Arbeitslosigkeit, NEET-Rate (Not in Employment, Education or Training) und Erwerbstätigenquote sind offen für vielfältige Interpretationen, selbst wenn sie nicht tendenziös sind und sich nur auf die finnische Nationalebene beschränken. Vergleiche



*Fachprogramm in Deutschland*

zwischen EU-Ländern sind noch viel schwieriger zu entschlüsseln. Dies zeigte sich deutlich in Gesprächen mit einem deutschen Kollegen. Die Probleme sind weithin bekannt. Zum Beispiel arbeiten Eurostat, oder auch die OECD mit ihrer jährlich erscheinenden Publikation „Education at a Glance“ („Bildung auf einen Blick“) an dieser Thematik. Daher können wir in Zukunft genauere Referenzdaten erwarten.

### Schlussfolgerungen

Vergleiche zwischen EU-Ländern sind aufgrund der Unterschiede nationaler Systeme und ihrer jeweiligen historischen Kontexte sowie der verschiedenen politischen Leitlinien und Strukturen schwierig. Vergleiche von einzelnen Projekten und Arbeitsmethoden sind davon jedoch nicht betroffen. Hierfür gibt es zwei Gründe: die zur Angleichung vieler Methoden beitragende EU-Jugend-, Bildungs- und Arbeitsmarktpolitik; und die Tatsache, dass es hinsichtlich gemeinsamer Werte, humanitärer Ansichten, Einstellungen und theoretischer Rahmenkonzepte, die die Arbeit mit und für junge Menschen prägen, große Ähnlichkeiten gibt.

Man kann sicherlich diese gesamte Thematik nicht auf einmal und in nur einem Projekt analysieren. Bis zu einem gewissen Punkt sollten historische und administrative Entwicklungen und Tendenzen, die sich im Hintergrund abspielen, bereits in den einzelnen Fachprogrammen behandelt werden, aber gemeinsame Grundwerte machen es uns möglich, uns auf einzelne Projekte, Organisationen, Methoden und Erfolge zu konzentrieren.

# Nationale Ergebnisse und Erkenntnisse

## Frankreich



Das französische Jugendministerium nahm am europäischen Projekt transitions teil, um wie von der EU angeregt, an einem multilateralen Kooperations- und Peer-Learning-Projekt mitzuwirken und um mit Deutschland, Finnland und Luxemburg zusammenzuarbeiten. Zwei Referate des Ressorts für Jugend, non-formale Bildung und Verbandswesen waren beteiligt: das Referat für Europäische und Internationale Zusammenarbeit und das Referat für den Fonds d' Expérimentation pour la Jeunesse (FEJ), ein Jugendfonds für neue Modellprojekte. Ihre Aufgabe war es, die multilaterale Kooperation zum Austausch zwischen Projektträgern des FEJ und Akteuren im Übergangsbereich in den Partnerländern zu fördern.

Die Modellprojekte des FEJ zielen darauf ab, Lösungen für die Schwierigkeiten zu finden, mit denen junge Menschen im täglichen Leben, in der Schule und nach Abschluss der Schule konfrontiert werden: Zugang zu Mobilität, Gesundheitswesen, Unterkunft und Arbeit. Jedes Projekt wird extern evaluiert, wodurch Einblicke auf die Projektergebnisse und deren Auswirkungen auf junge Menschen gewonnen werden. Dadurch können die Behörden die effektivsten Projekte identifizieren, mit denen eine landesweite Förderung junger Menschen im Rahmen einer neuen allgemeinen Jugendpolitik ermöglicht werden kann.



*Malika Kacimi, Leiterin des Referats für den Jugendfonds beim französischen Jugendministerium*

Ein Hauptziel der aus dem FEJ geförderten Projekte ist die soziale und berufliche Integration junger Menschen unter 25 Jahren. Zahlreiche Modellprojekte werden durchgeführt, um neue Wege der Begleitung für junge Menschen, die Schule oder Hochschule verlassen und in den Arbeitsmarkt eintreten, auszuprobieren.

Die Zielsetzungen dieser Modellprojekte stimmen vollkommen mit den Interessen des multilateralen Projekts transitions überein und als Projektteilnehmer war es für Frankreich wichtig, auch die experimentellen Ansätze in der Jugendpolitik zu unterstützen.

In jedem Land wurde ein Expert(inn)enteam gebildet, um Ideen zu generieren, Analysen durchzuführen und Feedback zu erhalten. Das französische transitions-Team bestand aus Beauftragten der Behörden, die mit dem Jugendministerium zusammenarbeiten und für Ausbildung, Beschäftigung und berufliche Integration zuständig sind, sowie Vertreter/-innen des Nationalrats der Missions Locales, des Zentrums für strategische Analyse und nationaler Jugendorganisationen.

Da die Teilnehmenden aus so unterschiedlichen Bereichen kamen, war es dieser Expert(inn)engruppe möglich, die französischen Beiträge für jedes Fachprogramm so vorzubereiten, dass die jeweilige Thematik und ihre Relevanz für Frankreich umfassend von allen Seiten beleuchtet werden konnte. Das jeweilige Thema wurde mit aus dem FEJ geförderten Modellprojekten veranschaulicht.

Jedes der teilnehmenden Länder organisierte ein Fachprogramm. Die nationalen Delegationen bestanden aus Gruppen von fünf oder sechs qualifizierten Teilnehmenden (Expert(inn)en und Praktiker/-innen). Bei den Fachprogrammen ging es insbesondere darum, relevante Informationen auszutauschen und innovative Ansätze und Erfahrungen zu diskutieren. Die französische Delegation bestand aus Vertreter(inne)n von Behörden sowie Organisator(inn)en der Modellprojekte.

Das erste Fachprogramm in Berlin (Dezember 2012) konzentrierte sich auf die Verbindung zwischen formaler Bildung, non-formaler Bildung und der Arbeitswelt. Diese Verbindung ist sehr wichtig im Zusammenhang mit der Entwicklung der französischen Jugendpolitik. Es soll erreicht werden, dass die auf non-formaler Ebene gewon-

nenen Fähigkeiten ebenso anerkannt werden wie solche, die in der Schule erworben wurden, das heißt, dass auch non-formal erworbene Fähigkeiten bei der Bewertung der Kompetenzen junger Arbeitssuchender berücksichtigt würden.

Beim Fachprogramm in Helsinki (Mai 2013) konzentrierten wir uns auf die Koordination und Kooperation der verschiedenen Akteure in der Jugendpolitik auf nationaler und regionaler Ebene. Die innerstaatliche Organisation ist in jedem Partnerland unterschiedlich und so war es interessant zu vergleichen, wie die verschiedenen Ebenen in die Jugendpolitik miteinbezogen werden. Die französischen Missions Locales, die auf lokaler Ebene arbeiten, waren für die anderen Länder von besonderem Interesse wegen ihrer fundierten Kenntnisse im Umgang mit jungen Menschen im Übergang und sind als eines der Good-Practice-Projekte in dieser Dokumentation aufgeführt.

Das Fachprogramm in Paris (Oktober 2013) beschäftigte sich mit allgemeiner und individueller Unterstützung für junge Menschen in der Übergangsphase. Frankreich konnte hier den ganzheitlichen Ansatz vorstellen, mit dem junge Menschen im Übergang unterstützt werden. Ziel dieser Art von Unterstützung, die sich auch im FEJ wiederfindet, ist es, Lösungsmöglichkeiten zu allen Problemen junger Menschen anzubieten, seien sie materieller oder psychologischer Art. Die psychologischen Aspekte des Übergangs werden besonders von den Pädagogischen Workshops von Nanterre aufgegriffen, die hier ebenfalls als Good-Practice-Beispiel vorgestellt werden.

Beim Fachprogramm in Luxemburg (Mai 2014) beschäftigten wir uns mit der Rolle von Unternehmen und Betrieben in der Übergangsphase. Unternehmen sind die vielleicht wichtigsten Akteure in dieser Phase, wir konnten aber bestimmte Schwierigkeiten erkennen und Problembereiche identifizieren: das Programmangebot ist für junge Men-

schen nicht attraktiv und trägt nicht dazu bei, sie an die Programme zu binden. Die Kooperation zwischen den einzelnen Akteuren (Schulen, Sozialarbeiter/-innen, Unternehmen) ist verbesserungswürdig. Personalmangel und unzureichende finanzielle Mittel sowie die Auswirkungen der Wirtschaftskrise, die die Unternehmen davon abhält, sich mehr mit der Unterstützung junger Menschen zu beschäftigen, sind weitere Probleme.

Die abschließende Fachtagung in Bonn (Oktober 2014) bezog dann auch Länder wie Japan und die Türkei mit ein. Zudem begann die Arbeit an den Ergebnissen der wissenschaftlichen Begleitung des Peer-Learning-Prozesses, mit dem wir uns fast drei Jahre lang beschäftigt hatten. Die gleichzeitig stattfindende Jugendkonferenz beinhaltete einen Austausch zwischen den jungen Teilnehmenden und den Vertreter(inne)n der Partnerländer. Solche Dialoge und die Einbeziehung junger Menschen in den politischen Entscheidungsprozess sind besonders wichtige Aspekte des französischen Ansatzes zur Entwicklung der Jugendpolitik.

Durch die europäische Sichtweise auf Themen des Übergangs, die allen transitions Partnerländern gemeinsam ist, wurde ein Good-Practice-Austausch zwischen den teilnehmenden Ländern ermöglicht, der die Überlegungen zur Entwicklung einer innovativen Jugendpolitik in Frankreich sehr bereichert hat.

Bislang gibt es noch keine Anzeichen, dass die Ideen und Ansätze, die infolge dieses multilateralen Projekts umgesetzt wurden auch in die nationale Jugendpolitik eingeflossen sind, aber einige der französischen Konzepte könnten durchaus zu neuen Projektansätzen in anderen Ländern führen. Zum Beispiel wird die Idee des französischen Projekts EPIDE, bei dem das Militär bei der beruflichen Integration beteiligt ist, zurzeit in Norddeutschland im Rahmen eines Projekts ausprobiert.

Der Fachaustausch war ein wesentlicher Bestandteil im Hinblick auf die Auswertung und Nutzbarmachung der Ergebnisse der Modellprojekte des FEJ.

Es wäre sicher interessant, dieses Projekt in der Zukunft zu wiederholen und dank der gemeinsamen Grundlagen, die wir hier als ausschlaggebend für ein solches multilaterales Kooperationsprojekt identifiziert haben, zu verbessern. Allgemein gesprochen sollte die landeseigene Politik sich durchaus von guten Ansätzen in anderen europäischen Ländern inspirieren lassen. Projekte dieser Art sind hervorragend dafür geeignet, eine engere und tiefere Kooperation in der Jugendpolitik anzuregen.

*Beim Fachprogramm in Frankreich stand die individuelle Begleitung junger Menschen beim Übergang im Mittelpunkt*



# Nationale Ergebnisse und Erkenntnisse

## Luxemburg



Als IJAB den Nationalen Jugenddienst ansprach, um Luxemburg als Partnerland für das Projekt transitions zu gewinnen, haben wir zuerst gezögert – wenn auch nur kurz. Einerseits ist es sehr wichtig für ein kleines Land, über den Tellerrand zu schauen und neue Impulse aus dem Ausland aufzunehmen; andererseits ist für ein kleines Land wie das Unsere der Arbeitsaufwand proportional höher, wenn es gleichwertiger Partner in einem multinationalen Projekt sein möchte mit denselben Aufgaben und Pflichten wie alle anderen Beteiligten.

Im Rückblick war es die Anstrengung wert. Sogar vor Projektende hatten wir bereits konkrete Ergebnisse erzielt und konnten nationale und internationale Netzwerke aufbauen und erweitern. Die Teilnehmenden haben den

*Die Missions Locales waren für mich besonders interessant ... so konnte ich mich über Gemeinsamkeiten und Unterschiede in der praktischen Arbeit informieren, beispielsweise was den Umgang mit der jeweiligen Zielgruppe betrifft.*

**(Yves, Teilnehmer des Fachprogramms in Frankreich)**

professionellen Fachaustausch positiv erlebt und konnten sich mit *neuen Konzepten und Methoden* vertraut machen, die sie in ihren Arbeitsalltag integrieren können.

Es wurde durchweg hervorgehoben, dass der internationale Fachaustausch besonders effektiv ist, weil er eine ganz andere Art der *Selbstreflexion* verlangt als ein ausschließlich nationaler Austausch. Die neue Perspektive, die einem auf seine professionellen und persönlichen Einstellungen eröffnet wird, gibt neue Gedankenimpulse, durch die man die eigenen Einstellungen weiterentwickelt und die eigenen fachlichen Tätigkeiten verändern und verbessern kann.

*...der internationale Erfahrungs- und Wissensaustausch hat uns eine neue Dimension eröffnet und ermöglicht es uns – bis zu einem gewissen Grad – einen Blick auf das Gesamtbild zu werfen und die Dinge vielleicht sogar aus einer anderen Perspektive zu betrachten.*

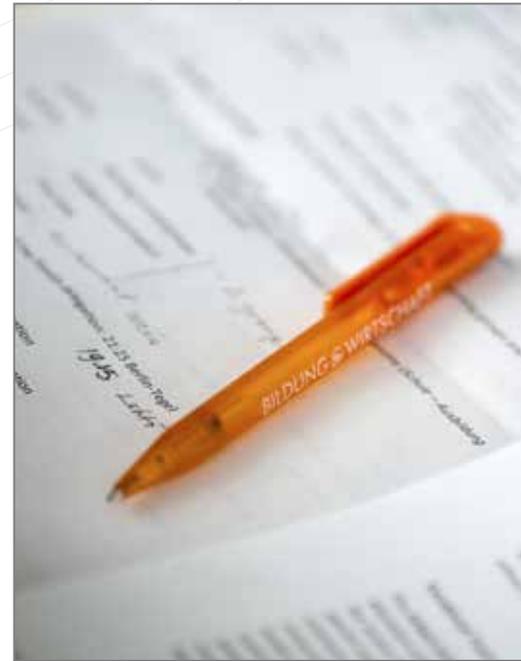
**(Martine, Teilnehmerin des Fachprogramms in Luxemburg)**



Nathalie Schirtz, Leiterin des Referats „transitions“ beim Nationalen Jugenddienst (SNJ) in Luxemburg

*Mir wurde klar, wie wichtig die Vernetzung ist, wenn es um die Übergangsphasen geht, und ich werde junge Menschen, Jugendarbeiter/-innen, Lehrer/-innen und Organisationen in Zukunft noch stärker dabei unterstützen, miteinander in Verbindung zu treten.*

**(Romi, Teilnehmerin des Fachprogramms in Luxemburg)**



Die Teilnahme an transitions hat nicht nur die fachliche Praxis und die individuelle Unterstützung junger Menschen in der Übergangsphase zwischen Schule und Arbeit positiv beeinflusst. Auch im Zusammenhang mit der Umsetzung der Jugendgarantie konnte Luxemburg von den neuen Impulsen aus den Partnerländern profitieren. Die Beiträge von Finnland und Frankreich waren in dieser Hinsicht nützlich und wurden unverzüglich in die Konzeption dieses wichtigen Unterfangens einbezogen.

Außerdem hatten wir die Gelegenheit, eine Vertrauensbasis innerhalb der Luxemburger Delegation aufzubauen und eine interministerielle Arbeitsgruppe zur Jugendgarantie zu gründen.

Abschließend kann festgehalten werden, dass die beabsichtigten Ziele auf Landesebene erreicht wurden. Auf der Ebene der Fachkräfte, die direkt mit jungen Menschen arbeiten, haben wir neue Erkenntnisse über das Funktionieren und zunehmendes Hinterfragen fachlicher Einstellungen und Handlungen festgestellt.

Jugendarbeiter/-innen, die eher konzeptionell arbeiten, können die gewonnenen Impulse in ihrer täglichen Arbeit nutzen und so dazu beitragen, die Unterstützung in der Übergangsphase zu verbessern.

Im Endeffekt hatte das Projekt transitions einen moderaten Einfluss auf die Jugendpolitik Luxemburgs im Allgemeinen und einen konkreten Einfluss auf die Implementierung der Jugendgarantie im Besonderen. Luxemburg sollte in Zukunft also nicht mehr zögern, wenn es als Partnerland in ein Peer-Learning-Projekt eingeladen wird.

*...das Projekt transitions kam für Luxemburg genau zum richtigen Zeitpunkt, nämlich parallel zur Ausarbeitung eines nationalen Konzepts zur Implementierung der Jugendgarantie. Der Austausch mit den Partnerländern war sehr nützlich; Ideen konnten getestet und neue Impulse miteinbezogen werden.*

**(Georges, Teilnehmer des Fachprogramms in Finnland)**



**Georges Metz, Direktor des Nationalen Jugenddienstes (SNJ) Luxemburg**

# Beteiligte der Peer-Learning-Aktivitäten

Projektpartner bei transitions waren die für Jugend zuständigen Ministerien bzw. Behörden. In Deutschland wurde IJAB vom Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend mit der Planung und Umsetzung des Projekts beauftragt. Die folgenden Organisationen und Institutionen nahmen an den verschiedenen Fachprogrammen und dem Study Visit teil:

## DEUTSCHLAND

REGE mbH – Regionale Personalentwicklungsgesellschaft mbH, Jugendhaus Bielefeld	<i>Thorsten Strehl</i>
BiBeKu – Gesellschaft für Bildung Beruf Kultur mbH	<i>Sandra Wagner</i>
Stadt Göttingen, Kinder- und Jugendamt, Abteilung für Kinder- und Jugendsozialarbeit	<i>Ute Reichmann</i>
Stadt Kaufbeuren, Abteilung Jugend und Familie, Koordinierungszentrum	<i>Lutz Tokumaru</i>
Stadt Nürnberg, Amt für Berufliche Schulen	<i>Hans Dieter Metzger</i>
Stadt Viersen, Fachbereich Kinder, Jugend und Familie	<i>Paul Fülbier</i>
Kreisdiakonisches Werk Stralsund, Jugendberufshilfe	<i>Mechthild Helms</i>
Landkreis Göttingen, Jugendamt, Kinder- und Jugendbüro	<i>Dirk Glowatz</i>
FAA Bildungsgesellschaft mbH Nord	<i>Fanny Rosenthal</i>
Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend, Abteilung Kinder und Jugend	<i>Albert Klein-Reinhardt; Tina Jansen</i>
Deutsches Jugendinstitut, Außenstelle Halle, Forschungsschwerpunkt „Übergänge im Jugendalter“	<i>Sarah Beierle</i>
LWL-Bildungszentrum Jugendhof Vlotho	<i>Heidrun Kaiser</i>
IJAB – Fachstelle für Internationale Jugendarbeit der Bundesrepublik Deutschland e.V.	<i>Franziska Koch; Claudia Mierzowski; Christiane Reinholz-Asolli</i>
KWB – Koordinierungsstelle Weiterbildung und Beschäftigung e.V.	<i>Elke Moritz</i>
Stadt Schwäbisch-Gmünd, Amt für Bildung und Sport	<i>Sema Toykan</i>
Kreis Offenbach, Berufswegebegleitung	<i>Dorothee Gehrke</i>
Katholische Kirchengemeinde St. Peter, Sinzig, Haus der offenen Tür	<i>Petra Klein</i>
Senatorin für Soziales, Kinder, Jugend und Frauen Bremen, Koordinationsstelle „Jugend stärken – aktiv in der Region“	<i>Robert Stracke</i>
Goethe-Universität Frankfurt, Institut für Sozialpädagogik und Erwachsenenbildung	<i>Thomas Verlage</i>
Katholisches Jugendsozialwerk Landshut	<i>Claus Sixt</i>
Jugendamt Dresden, Abteilung Kinder-, Jugend- und Familienförderung, Sachgebiet Jugendarbeit/Jugendsozialarbeit	<i>Valérie Cohen</i>
Freie und Hansestadt Hamburg, Bezirk Altona, Fachamt Sozialraummanagement, Abteilung Integrierte Sozialplanung	<i>Birgit Gutenmorgen</i>

## FINNLAND

Diakonisseninstitut Helsinki, Jugendhilfe	<i>Olli Alanen</i>
Finnische Gesellschaft für Jugendforschung der Universität Tampere, School of Management Finland, Projekt „Wissen nutzen“, Sozialentwicklungs GmbH	<i>Tapio Kuure</i>
Finnisches Netzwerk für Jugendforschung	<i>Tomi Killakoski</i>
Kokkotyö Stiftung	<i>Margita Lukkarinen</i>
Ministerium für Arbeit und Wirtschaft	<i>Janne Savolainen</i>
Ministerium für Bildung und Kultur, Abteilung für Jugend und Sport	<i>Seija Astala; Seija Kähkönen; Miika Pajula; Jaana Walden; Georg Henrik Wrede;</i>
Nationaler Verband der Werkstätten (TPY)	<i>Mari Ahonen-Walker</i>
Stadt Helsinki, Amt für Bildung	<i>Soile Kotamäki</i>
Stadt Vantaa, Jugendamt	<i>Yrjö Lassanen, Eija Ahola</i>
Universität Helsinki	<i>Matilda Wrede-Jäntti</i>
Zentrum für wirtschaftliche Entwicklung, Verkehr und Umwelt in Nordsavo	<i>Anna Kapanen</i>
Zentrum für wirtschaftliche Entwicklung, Verkehr und Umwelt in Uusimaa	<i>Sanna Puura</i>

## FRANKREICH

Akademie Orléans-Tours, Projekt „Technische Bildung in der Schule“	<i>Fanny Brajou</i>
Bezirksrat Champagne-Ardenne, Jugendkommission zur strategischen Rolle von Regionen in der Jugendpolitik	<i>Yann Djermoun; Nicolas Marandon</i>
Komitee für nationale und internationale Beziehungen von Jugendverbänden und Organisationen non-formaler Bildung (CNAJEP)	<i>Emmanuelle Bertrand; Gwendal Ropars; Benoit Mychak</i>
Delegation für Information und Beratung (Büro des Premierministers), Regionaler öffentlicher Beratungsdienst	<i>Véronique Duchaud Fuselli; Micheline Hotyat</i>
Strategie Frankreich, Generalkommissariat für Strategie und Vorausschau	<i>Quentin Delpech</i>
Ministerium für Beschäftigung, Abteilung Jugendinklusion / Delegation Arbeit und kontinuierliche Weiterbildung, „Jugendgarantie“	<i>Anne-Marie Courage; Anna Peresson</i>
Französisches Jugendministerium, Fonds für Jugendprojekte (Fonds d’expérimentation pour la jeunesse)	<i>Malika Kacimi; Martine Cambon-Fallières; Virginia Mangematin</i>
Französisches Bildungsministerium, Hochschulwesen und Forschung	<i>Nicolas Tariel; Anne Bonnefoy; Angélique Ragot</i>
Nationaler Rat der Missions Locales (Lokale Anlaufstellen der Jugendberatung und Sozialarbeit)	<i>Karine Brard-Guillet</i>
Nationales Institut für Jugend und Volksbildung	<i>Agathe Dirani</i>
Universität Toulon Var, Erfahrungs- und Kompetenzportfolios	<i>Denis Gasté</i>

## LUXEMBURG

Nationaler Jugenddienst (Service National de la Jeunesse – SNJ)	<i>Jeanne Adam; Martine Lentz; Georges Metz; Nathalie Schirtz</i>
Nationaler Jugenddienst (SNJ), Regionale Vertretungen, Regionale Umsetzung der Eingliederungsprogramme für benachteiligte junge Menschen	<i>Raymonde Bauer; Jeff Karier; Yves Pütz; Jil Steines; Romi Werner</i>
Ministerium für Bildung, Kinder und Jugend, Abteilung für berufliche Ausbildung, Lokale Aktion für die Jugend (ALJ)	<i>Gilles Schmitz; Yves Pauly; Claudine Colbach</i>
Agentur für Beschäftigungsentwicklung (PES) – Berufsberatung/Jugendbeschäftigung	<i>Kate Schummer; Carlo Koerner</i>
Zentrum für psychologische und schulische Beratung	<i>Esther Giebels</i>

# 48 hours in transition: Jugendliche Impulse für den Übergang

## Internationale Jugendkonferenz „Visions for your Future“

Verena Münsberg

„Der Austausch mit den anderen Jugendlichen hat mir wieder richtig Auftrieb für die Jobsuche gegeben“, sagt Ernestine aus Frankreich. Die 22-Jährige ist eine von rund 40 Jugendlichen aus ganz Europa, die sich vom 13. bis 15. Oktober in Bonn zur internationalen Jugendkonferenz „Visions for your future“ trafen. Gemeinsam sprachen sie über die Schwierigkeiten, die junge Menschen europaweit im Übergang von der Schule zu Ausbildung oder Beruf erleben. Sie formulierten Ideen zur Verbesserung der Situation und diskutierten diese zum Abschluss der Konferenz mit Expert(inn)en aus Jugendpolitik und Jugendhilfe.

Teilnehmende der Jugendkonferenz





Präsentation und Diskussion auf der Jugendkonferenz

**F**ür die jungen Menschen war das Treffen nicht die erste grenzüberschreitende Mobilitätserfahrung. Sie alle haben sich in verschiedenen internationalen Jugendprojekten gemeinsam mit anderen Jugendlichen bereits intensiv mit dem Thema Übergänge auseinandergesetzt. Ihre persönlichen Lebenssituationen machten sie dabei zu Expert(inn)en in eigener Sache: einige stammen aus sozial schwachen Familien und haben geringe Bildungschancen. Manche haben die Schule frühzeitig abgebrochen, andere sind aufgrund der anhaltenden wirtschaftlichen Krise in ihrem Heimatland trotz erfolgreich abgeschlossener Ausbildung ohne Aussicht auf eine Arbeitsstelle.

#### Warming up mit viel Schwung

Zur Konferenz reisten die Jugendlichen zusammen mit ihren persönlichen Coaches an, das heißt mit Jugendarbeiter(inne)n und Pädagog(inn)en, die sie bereits bei den internationalen Jugendprojekten begleitet hatten. Viele Jugendliche feierten freudig Wiedersehen mit den lang entbehrten Freund(inn)en aus dem Jugendaustausch und begrüßten neugierig jene, die im Rahmen anderer Projekte nach Bonn gekommen waren. Zu Beginn lag deshalb erwartungsvolle Stille im Raum, also wirbelten die beiden Trainer/-innen Ute Sauerwein-Weber und Ansgar Büter-Menke die Truppe erst einmal ordentlich durcheinander: In kleinen Gruppen scrabbelten die Jugendlichen ihre Vornamen, deren Schreibweise manchmal für herzhaftes Gelächter sorgte. Dann kam Schwung in den großen Arbeitsraum: Zu tiefen Bässen bewegten sich fünf international besetzte „marching groups“ durch den Raum, klatschten im Takt und riefen immer lauter „transitions“. So aufgewärmt, ging es zum Speeddating: In einer Minute das fremde Gegenüber möglichst gut kennenlernen – das schaffte intensive Augenblicke und ein lebhaftes Stimmen- und Sprachgewirr.

#### Vier internationale Projekte stellen sich vor

Gespannt verfolgten dann Jugendliche und Coaches, wie die anderen Teilnehmenden ihre internationalen Austauschprojekte präsentierten. Den Anfang machte die ManuFUNtory, initiiert vom Jugendzentrum Bruno-Böker-Haus der Stadt Ahrensburg und durchgeführt mit Partnern aus Portugal, Dänemark, Italien und der Slowakei: Jugendli-

che setzten sich in einer internationalen Jugendfreizeit mit dem Thema Übergänge auseinander und arbeiteten einige Tage in verschiedenen lokalen Handwerksbetrieben. Auch das Haus der offenen Tür in Sinzig organisierte mit Partnerorganisationen in Italien, Spanien und Ungarn Projekte zum Thema Übergang – immer mit dem Ziel, junge Menschen durch internationale Austauscherefahrung in ihrer Persönlichkeitsentwicklung zu stärken und sie damit auch auf dem Weg in Ausbildung und Arbeit zu unterstützen. Im Projekt Youth for Employment des Katholischen Jugendsozialwerks Landshut beschäftigten sich 40 Jugendliche aus Ägypten, Russland, Polen, Frankreich, Schweden und Deutschland mit dem Thema Jugendarbeitslosigkeit. Sie zeigten Best-Practice-Beispiele für Jugendbeschäftigung auf, trugen bestehende Fördermöglichkeiten für grenzüberschreitende Mobilitätserfahrungen zusammen und entwickelten politische Forderungen. Das deutsch-spanische Modellprojekt JobScouts on Tour schließlich will die Beschäftigungsfähigkeit von Jugendlichen durch deren aktive Beteiligung im Prozess der Berufsorientierung in der formalen und nicht-formalen Bildung fördern. Dabei sind auch lokale Wirtschaftsunternehmen eingebunden. Entwickelt haben das Projekt der Verein Niedersächsischer Bildungsinitiativen e.V. und die Integrative Gemeinschaftsschule Hannover-Badenstedt und führen es noch bis Mitte 2015 mit Partnern in Spanien fort.

#### Das wirkt: Peer Learning und interkulturelle Erfahrungen

Bei der Jugendkonferenz konnten die Jugendlichen ihre Erfahrungen und Erkenntnisse aus den internationalen Jugendaustauschprojekten gemeinsam vertiefen. „Beim Jugendaustausch habe ich Leute aus Italien kennengelernt, die total anders sind als ich, aber ähnliche Probleme haben. Die haben gesagt: Ich pack das. Das hat mich motiviert, ich glaube jetzt an mich und mache eine Ausbildung als Tourismus-Manager“, erzählt Filipe aus Portugal. Der 19-jährige mit afrikanischen Wurzeln lebt mit seinem arbeitslosen



„Beim Jugendaustausch habe ich Leute aus Italien kennengelernt, die total anders sind als ich, aber ähnliche Probleme haben. Die haben gesagt: Ich pack das. Das hat mich motiviert, ich glaube jetzt an mich und mache eine Ausbildung als Tourismus-Manager.“

Filipe

Vater und drei Geschwistern in einem Brennpunktviertel bei Lissabon, hing nach der Schule orientierungslos auf der Straße herum. Über das Sozialzentrum und dessen engagierte Jugendarbeiter/-innen in seinem Stadtteil kam er zum Austauschprojekt ManuFUNtory und traf Jugendliche aus fünf Nationen, arbeitete einige Tage in norddeutschen Handwerksbetrieben. Zum ersten Mal machte Filipe hier die Erfahrung, dass seine Fähigkeiten anerkannt werden – trotz aller Sprachbarrieren. In viele unterschiedliche Berufe reinzuschnuppern, sei sehr hilfreich, sagt Filipe. Noch wichtiger war für ihn jedoch der Austausch mit Menschen aus anderen europäischen Ländern: „Ich habe gelernt, meinen Horizont zu erweitern und mich nicht zu verschließen, wenn Leute anders denken. Das kann nur gut sein für die Herausforderungen in der Zukunft!“, erklärt er.

#### Kulturelle Vielfalt beflügelt

Auch für seinen Kumpel Emanuele aus der Nähe von Turin war die ManuFUNtory ein prägendes Erlebnis. Er hat sich nach einem überstürzten Schulabbruch im März nun entschlossen, die Schule wieder bis zum Abschluss zu besuchen und trotz der schwierigen Arbeitsmarktsituation in Italien erst einmal positiv über seine berufliche Zukunft zu denken. „Für uns junge Italiener ist es sehr lehrreich zu sehen, wie erfolgreich in Deutschland gearbeitet wird und wie man versucht, junge Leute mit Praktika an den Beruf heranzuführen. Diese Erfahrungen würde ich meinem Land gerne irgendwie weitergeben“, sagt der 18-jährige. Besonders beeindruckt hat Emanuele, wie im Jugendaustausch Menschen aus ganz unterschiedlichen Kulturen in der Lage waren, miteinander zu leben und zu arbeiten. „Je-





Thomas Thomer, Unterabteilungsleiter des Bundesministeriums für Familie, Senioren, Frauen und Jugend bei der Jugendkonferenz

der wollte etwas von seinen Talenten und seinem Wissen und seiner Identität teilen, das war genial“, schwärmt der junge Italiener. Die positive Kraft kultureller Vielfalt zeigte sich dann auch bei der Jugendkonferenz: Zum interkulturellen Abend hatten die Jugendlichen und Coaches viele Spezialitäten aus ihren Heimatländern mitgebracht: Sardinen aus Portugal und Hering aus Polen, Käse und Schinken aus Frankreich und Italien, kreative Wurstvariationen aus Norddeutschland und natürlich viele leckere Süßigkeiten bildeten ein schmackhaftes Buffet und sorgten für viel Gesprächsstoff unter den Teilnehmenden.

**Sehr gefragt: Passgenaue Informationen**

Die Konferenz machte immer wieder deutlich, dass es Jugendlichen im Übergang oftmals an geeigneten Informations- und Beratungsangeboten auf lokaler Ebene fehlt. „Es muss mehr Jugendzentren geben, die uns Jugendliche bei der Ausbildungssuche unterstützen und informieren. Die darf man nicht alle schließen, weil angeblich kein Geld da ist“, fordert Seyithan aus Sinzig. Der Sohn kurdischer Einwanderer hat in diesem Jahr sein Fachabitur gemacht, suchte dann einen Praktikumsplatz und erhielt ausnahmslos Absagen. Die Jobcenter seien in dieser Situation für ihn nicht die richtigen Ansprechpartner gewesen, sagt Seyithan. Sie machten ihm vielmehr bereits während der Abschlussprüfungen Druck und forderten ihn auf, sich zu bewerben. Erst im Jugendzentrum im Haus der offenen

Tür Sinzig hörte man ihm wirklich zu, entwickelte gemeinsam Perspektiven für die berufliche Zukunft und bot ihm schließlich ein Praktikum in der Buchhaltung an. Seyitan ist politisch interessiert, engagiert sich für mehr Jugendbeteiligung und die Herabsetzung des Wahlalters. „Ich wünsche mir, dass die Politiker endlich mehr Geld für Bildung und Jugendarbeit ausgeben, denn wir sind doch die Zukunft“, erklärt der 20-jährige eindringlich.

**Sinnvoll: Sektorübergreifende Kooperationen**

Hilfreich kann in der Übergangsgestaltung auch die enge Zusammenarbeit von Schule, non formaler Bildung und lokaler Wirtschaft sein. „Ich finde es toll, dass wir in der Schule so viel Zeit bekommen, mit unseren Lehrern über



„Für uns junge Italiener ist es sehr lehrreich zu sehen, wie erfolgreich in Deutschland gearbeitet wird und wie man versucht, junge Leute mit Praktika an den Beruf heranzuführen. Diese Erfahrungen würde ich meinem Land gerne irgendwie weitergeben.“

Emanuelle und Coach Chiara

unsere Stärken und Schwächen und unsere Zukunft zu sprechen und viele Firmen einladen können, denen wir dann Fragen über Berufe und Ausbildung stellen“, erzählt Sarah. Sie geht in die neunte Klasse der Integrativen Gemeinschaftsschule in Hannovers Problemstadtteil Badenstedt und nimmt am Modellprojekt JobScouts on Tour der IGS und des Vereins Niedersächsischer Bildungsinitiativen e.V. teil. Solche Kooperationen wünscht sich Gabriella auch für ihr Heimatland Ungarn. In den Stundenplänen gebe es keinerlei Raum für Berufsorientierung, die staatlichen Informationszentren seien erst im Aufbau und Nichtregierungsorganisationen hätten kaum Geld für zielgruppengerechte Informationsmaterialien, berichtet die 24-Jährige. Sie hat viele Praktika und befristete Jobs gemacht bevor sie über die Carpathian Foundation Hungary zum multilateralen Projekt „JobNet – Active citizens combating youth unemployment“ stieß. Hier wurde in Zusammenarbeit mit



dem Haus der offenen Tür in Sinzig und weiteren Partnern in Umfragen unter Arbeitsmarktexpert(inn)en, arbeitslosen und beschäftigten Jugendlichen, Sozialarbeiter(inne)n und Unternehmer(inne)n ermittelt, welche Probleme junge Menschen in Europa bei der Jobsuche und im Übergang haben. Eine abschließende Veröffentlichung stellte Strategien zur Problemlösung vor.

#### Visionen für die Zukunft

Wie will ich gerne sein? Was will ich gerne erreichen? Dies sind zentrale Fragen auf dem Weg in Ausbildung und Beruf. Am nächsten Vormittag zeichneten und malten die Jugendlichen deshalb ihre persönlichen Avatare: Stellvertreter oder Stellvertreterinnen mit vielen Fähigkeiten



*„Im Moment schicken wir unsere Kinder nur zur Schule, um sie auf schnelles Geldverdienen vorzubereiten, da kommt mir das Soziale zu kurz. Und die, die das nicht schaffen, bleiben auf der Strecke.“*

Coach Jean-Baptiste



Teilnehmende der Jugendkonferenz stellen ihre Ideen vor

und Talenten, die mutig und stark in die Zukunft blicken. Die bunten, individuell gestalteten Bilder zeigten, dass Jugendliche in unterschiedlichen Übergangssituationen ähnliche Visionen für ihr weiteres Leben haben. Sie wünschen sich einen sinnstiftenden, ausreichend bezahlten Job, der ihren Fähigkeiten und Interessen entspricht. Neben der Arbeit möchten sie Zeit finden, sich um Familie und Freunde zu kümmern und viele möchten sich auch für andere Menschen engagieren. Dass diese sozialen Aspekte in der Debatte um Übergangsgestaltung häufig jedoch zu wenig beachtet werden, beklagt Jean-Baptiste Collet. Der 27-jährige Franzose ist schon lange „in transition“, wie er selbst sagt, hat seit Ende der Schulzeit viel ausprobiert und unterstützt nun Träger internationaler Jugendprojekte – zuletzt als Coach bei der Jugendbegegnung Youth for Employment. „Im Moment schicken wir unsere Kinder nur zur Schule, um sie auf schnelles Geldverdienen vorzubereiten, da kommt mir das Soziale zu kurz. Und die, die das nicht schaffen, bleiben auf der Strecke“, meint der engagierte Jugendarbeiter, und fordert ein gesellschaftliches Umdenken.

#### Jede Chance nutzen...

Trotz aller Schwierigkeiten nicht aufgeben und jede kleine Chance nutzen – diese Botschaft vermittelte den Jugend-



„Es muss mehr Jugendzentren geben, die uns Jugendliche bei der Ausbildungssuche unterstützen und informieren. Die darf man nicht alle schließen, weil angeblich kein Geld da ist.“

Seiythan

lichen am Nachmittag des zweiten Konferenztages Ralf Mengel aus Hannover. In einem eindrucksvollen Interview berichtete der 28-jährige ehemalige Realschüler von Höhen und Tiefen bei der Ausbildungsplatzsuche in der IT-Branche, von befristeten Verträgen und vielen staatlichen Förderprogrammen. 2012 nahm sein Leben die entscheidende Wende: Eine Mitarbeiterin des Vereins Niedersächsischer Bildungsinitiativen erzählte ihm von einem internationalen Jugendaustauschprogramm für junge Langzeitarbeitslose – und Ralf entschied sich spontan mitzumachen. Zum Ende des Projekts fragte ihn die türkische Organisation, ob er für ein paar Monate als Europäischer Freiwilliger bei ihnen anfangen wolle. „Da habe ich keine Minute gezögert. Die Erfahrungen in der Türkei waren für mich so wertvoll gewesen – und endlich gab es wieder eine Perspektive“, erzählt Ralf. Schließlich brach er sogar alle Zelte in Deutschland ab, weil die türkischen Kolleg(inn)en ihn als IT’ler einstellen wollten. Der Traum vom festen Job im Ausland platzte nach nur drei Monaten, Ralf stand ohne Wohnsitz wieder vor den Behörden in Deutschland – und kämpfte sich schließlich über ein weiteres Praktikum in einen guten Job in der Computerbranche. „Für mich ist entscheidend, dass ich die Erfahrungen im Ausland machen konnte, dass es immer wieder Menschen gab, die mir eine Chance gegeben haben und dass ich mich nicht habe unterkriegen lassen“, sagt Ralf Mengel.

#### ...und an sich selbst glauben

Einen kritischen, aber dennoch positiven Blick in die Zukunft vermittelten dann auch die Präsentationen, die die Jugendlichen in international gemischten Arbeitsgruppen entwickelten und im Plenum vorstellten. Einige Gruppen zeigten in ihren kurzen Rollenspielen, wie junge Menschen mit schwierigen Startbedingungen mit Hilfe der im internationalen Austausch oder im Freiwilligendienst



*„Es gibt schon viele gute Programme, die uns Jugendliche unterstützen können. Und wenn die EU-Kommission das nicht hinkriegt, müssen eben wir viele andere Jugendliche darüber informieren und vielleicht sogar mal eine Kampagne starten!“*

**Monika**

erworbenen interkulturellen Kompetenzen in Ausbildung und Arbeit finden können. Eine heitere polnisch-italienische Talkshow appellierte an die Kreativität junger Menschen bei der Jobsuche. Und der energiegeladene „Future-Rap“ aus bekannten Rhythmen wie „Don’t worry be happy“ beschwor die Zuhörerschaft, an ihre Träume zu glauben und diese zu verwirklichen: „If you can dream it, you can do it!“

#### **Eigeninitiative ist gefragt**

Selbst aktiv werden, kreativ und offen bei der Suche sein – das ist für viele Jugendliche also ganz wichtig. So auch für Hannah und Alex aus Ahrensburg. Die besten Freundinnen sind noch voller positiver Eindrücke von der ManuFUNtory im Juli. Sie gehen zwar noch einige Jahre zur Schule, machen sich jedoch schon jetzt viele Gedanken über die Zeit danach. Alex möchte Medientorin oder Schauspielerin werden, Hannah interessiert sich für Eventmanagement oder Marketing. „Man darf sich keine Illusionen über bestimmte Jobs machen und sollte ganz oft mit Leuten reden, die in der Branche arbeiten“, sagt Alex, und Hannah ergänzt: „Du musst Dich selbst darum kümmern, etwas über verschiedene Berufe zu erfahren.“ Sich selbst

kümmern, Initiative zeigen – die beiden Mädchen wissen sehr genau, wovon sie sprechen. Beide sind nach schlimmen Erfahrungen mit der Familie von Zuhause ausgezogen und leben seit zwei Jahren in einem Jugendwohnheim. Die staatliche Unterstützung lässt keine großen finanziellen Sprünge zu, umso wichtiger ist es Hannah und Alex, nach einem guten Schulabschluss möglichst schnell zu wissen, wie es weitergehen kann. Deshalb machten sie auch bei der ManuFUNtory mit und erkundeten unterschiedliche Berufe – als Maurer/-innen, Heizungsmonteurinnen oder in einer Druckerei. „Wir wollen auf keinen Fall in Handwerksberufen arbeiten. Aber solche Erfahrungen sind total wichtig, um überhaupt mal einen Eindruck vom Arbeitsleben zu bekommen“, meint Hannah. Und Alex fügt hinzu: „Wir haben kapiert, dass es auf die eigene Persönlichkeit ankommt – wenn Du lustlos bist, wirst Du nirgendwo Erfolg haben.“

#### **Mobilität für alle**

Wie wertvoll internationale Mobilitätserfahrungen für die Persönlichkeitsentwicklung sind, unterstrichen die Jugendlichen auch am letzten Konferenztag im Gespräch mit den Vertreter(inne)n von Jugendpolitik und Jugendhilfe aus Frankreich, Deutschland und Luxemburg. Über entsprechende Förderprogramme müsse viel besser informiert werden, so die einhellige Meinung. Thomas Thomer, Unterabteilungsleiter im Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (BMFSFJ) betonte, dass Mobilitätsprogramme allen jungen Menschen und insbesondere Jugendlichen mit besonderem Förderbedarf offen stehen müssen. Dieses Vorhaben konnte Albert aus Spanien nur bekräftigen: „Vergesst die Jugend in Europa nicht, nehmt alle mit, auch die weniger Klugen“, bat er eindringlich. Der ausgebildete Gärtner lebt bei seinen Eltern in einer Kleinstadt nahe Barcelona. Er sucht seit vier Jahren einen Job, hat sich über Onlinekurse auf verschiedenen Gebieten weitergebildet und träumt davon, eines Tages energieeffiziente, „intelligente“ Häuser zu bauen.

#### *Aufmerksame Zuhörerschaft bei der Jugendkonferenz*





### Unter Haien

Alberts Geschichte zeigt, welche Schäden die andauernde Wirtschaftskrise und die hohe Jugendarbeitslosigkeit insbesondere unter der jungen Bevölkerung in Ländern wie Spanien verursachen. Seine erfolglose Jobsuche und die damit verbundene Abhängigkeit von der Familie stürzten Albert zunächst in eine tiefe Depression. Er nahm Veränderungen in der Gesellschaft wahr, die ihm Angst machten: „Nur noch die Besten und die besonders Mutigen haben überhaupt eine Chance. Du musst ein Hai sein, sonst hast Du verloren“, beschreibt er die Stimmung. Er aber wollte kein Hai sein, und deshalb begann er, sich beim Roten Kreuz ehrenamtlich zu engagieren und Menschen zu helfen, denen es noch schlechter geht als ihm. Auf diesem Weg erfuhr er auch von internationalen Austauschprojekten und nahm schließlich an einem Austausch mit Deutschland teil. Die positiven Erfahrungen hätten ihm Mut gemacht und ihn vor allem im Kopf offen für neue Ideen und andere Meinungen gemacht, sagt Albert. Er hofft nun, über einen Europäischen Freiwilligendienst in Deutschland eine zweite Chance zu bekommen.

gendlichen verbessert werden. Und Nathalie Schirtz, Leiterin des Referats „transitions“ beim Nationalen Jugenddienst in Luxemburg appellierte an die Jugendlichen: „Seid Botschafter für die Jugend und für Austauschprogramme, erzählt anderen Jugendlichen von euren positiven Erfahrungen!“ Mit dieser Peer-to-peer-Propaganda haben viele der Teilnehmenden bereits begonnen: So ist zum Beispiel im Rahmen des Projekts Youth for Employment eine facebook-Seite entstanden, auf der die Jugendlichen Informationen rund um Mobilitätsförderung in Europa gesammelt haben. Monika, Teilnehmerin des Projekts, erläutert: „Es gibt schon viele gute Programme, die uns Jugendliche unterstützen können. Und wenn die EU-Kommission das nicht hinkriegt, müssen eben wir viele andere Jugendliche darüber informieren und vielleicht sogar mal eine Kampagne starten!“

### Botschafter/-innen in eigener Sache

Malika Kacimi, verantwortlich für den Jugendfonds beim französischen Jugendministerium und Karine Brard-Guillet vom Nationalrat der Missions Locales in Frankreich ermunterten die Jugendlichen in den Gesprächsrunden, sich zusammenzuschließen und aktiv in politische Debatten einzubringen. Nur so könne die schwierige Situation junger Menschen in Europa auf Dauer und im Sinne der Ju-



„Nur noch die Besten und die besonders Mutigen haben überhaupt eine Chance. Du musst ein Hai sein, sonst hast Du verloren.“

Albert

# Ergebnisse der wissenschaftlichen Begleitung

## Neue Wege der Unterstützung Jugendlicher im Übergang durch internationales Peer Learning von Fachkräften

Thomas Verlage/Andreas Walther

Das Projekt „transitions. Gelingende Übergänge in Ausbildung und Arbeit“ hat zum Ziel, durch Peer Learning, d.h. gegenseitigen Austausch von Fachkräften aus Deutschland, Finnland, Frankreich und Luxemburg neue Impulse für die Unterstützung benachteiligter Jugendlicher im Übergang von der Schule in den Beruf zu gewinnen. Das Projekt wird von IJAB – Fachstelle für Internationale Jugendarbeit der BRD e.V. koordiniert und von der Sozialpädagogischen Forschungsstelle der Goethe-Universität Frankfurt am Main wissenschaftlich begleitet. Kern des Projekts sind vier multilaterale Peer-Learning-Seminare/Fachprogramme<sup>1</sup> unter Beteiligung unterschiedlicher Akteure aus den beteiligten Ländern.

Die wissenschaftliche Begleitung hatte das Ziel, das Potenzial von Peer Learning für die Praxis der Jugendberufshilfe zu untersuchen. Wie können durch internationalen Austausch und Vergleich Impulse zu einer Praxisentwicklung auf nationaler, lokaler und Einrichtungsebene gegeben werden? Zur Beantwortung dieser Fragen wurde auf folgende methodische Instrumente zurückgegriffen:

- Teilnehmende Beobachtung bei drei Fachprogrammen;
- Fragebogenerhebung mit allen Teilnehmenden am Ende der Fachprogramme<sup>2</sup>;
- qualitative Interviews mit fünf ausgewählten deutschen Teilnehmenden einige Monate nach den Fachprogrammen;
- teilnehmende Beobachtung bei Videokonferenzen und einem Transferworkshop zur Nachbereitung der Fachprogramme mit den deutschen Teilnehmenden;
- teilnehmende Beobachtung bei den Treffen der deutschen begleitenden Expert(inn)engruppe.

In diesem Beitrag geht es erstens darum, was für Teilnehmende insgesamt am Projekt beteiligt waren und wie sie das Instrument Peer Learning bewerten, zweitens welche Lerneffekte die Teilnehmenden berichten und drittens

welche Umsetzungsmöglichkeiten dieser Lernprozesse die Teilnehmenden in ihrer jeweiligen Praxis sehen. Letzteres wurde exemplarisch anhand einiger deutscher Teilnehmerinnen und Teilnehmer untersucht.

### Struktur der Teilnehmenden und ihre Bewertung des Peer-Learning

Der Großteil der Fachkräfte verortet seine professionelle Rolle in einem Ministerium (19), einer Kommune (13) oder einem freien Träger (9). Vertreter/-innen von Betrieben, Schulen sowie Wissenschaft nehmen nur vereinzelt teil. Während sich die deutschen Teilnehmenden vor allem den Kommunen und freien Trägern zuordnen, verorten sich die Teilnehmenden aus Finnland, Frankreich und Luxemburg in der Mehrzahl in einem Ministerium. Insofern bildet die Struktur der Teilnehmenden die besondere subsidiäre Organisationsstruktur von Übergangshilfen in Deutschland im Gegensatz zu einer beispielsweise stärker zentralstaatlichen Organisation in Finnland und Frankreich ab.

Innerhalb ihrer Organisationen nahmen die Teilnehmenden vor allem Leitungsfunktionen wahr: 12 Personen ordneten sich der Leitungsebene, 21 der konzeptionell leitenden Ebene und 15 der konzeptionell praktischen Ebene zu, nur zwei bezeichneten sich als reine Praktiker/-innen. Für knapp ein Drittel der Teilnehmenden waren die transitions-Fachprogramme die erste Erfahrung eines internationalen Fachaustauschs. Es konnten neue interessierte Fachkräfte gewonnen werden, vor allem haben sich aber Personen angesprochen gefühlt, die bereits Erfahrungen in diesem Bereich gesammelt haben. Es zeigt sich, dass der Ertrag internationalen Austauschs eher denen bewusst ist, die bereits Erfahrungen in diesem Bereich machen konnten.

Die Zufriedenheit der Teilnehmenden der Fachprogramme wurde anhand von 15 Einzelaspekten sowie der Frage nach der Zufriedenheit mit der Veranstaltung insgesamt erfragt. Als Antwortmöglichkeiten stand ihnen „sehr zufrieden“, „eher zufrieden“, „teils/teils“, „eher unzufrieden“ und „sehr unzufrieden“ zur Verfügung. Mit der Veranstaltung insgesamt waren ca. 80% der Teilnehmenden sehr

<sup>1</sup> Im Folgenden wird der Begriff „Fachprogramme“ verwendet.

<sup>2</sup> Insgesamt wurden 51 Fragebögen ausgefüllt. Allerdings nahmen einige Teilnehmenden an mehreren Fachprogrammen teil, so dass die Personenzahl etwas geringer war; 75% waren weiblich.

oder eher zufrieden. Vier Aspekte wurden von über 90 % der Teilnehmenden als wichtig eingestuft: die Atmosphäre während der Veranstaltung (90 % Zufriedenheit), die Möglichkeit des Erfahrungsaustauschs mit anderen Kolleginnen und Kollegen (76 %), die fachliche Zusammensetzung der Gruppe (80 %) und schließlich die Bezüge zur eigenen Praxis (65 %). Der Aspekt, mit dem die Teilnehmenden am wenigsten zufrieden waren, war Raum für Diskussion und Reflexion, rund die Hälfte der Teilnehmenden hätte sich mehr Raum und Zeit gewünscht. Dies spiegelt die Komplexität internationalen Austauschs wider, da fachliche Diskussionen immer auch Schleifen des Nachfragens und Nachvollziehens unbekannter Strukturen und Normalitätsvorstellungen beinhalten.<sup>3</sup> Gerade hier gab es jedoch große Unterschiede zwischen den Fachprogrammen, und zwar mit Zufriedenheitsbewertungen von 75 % bis zu lediglich 15 %.

Auch in Bezug auf die Wahl der thematischen Schwerpunkte bei den verschiedenen Fachprogrammen war die Zufriedenheit zwischen 92 % und 57 % unterschiedlich. Angesichts der Bewerbung der Teilnehmenden auf den im Vorfeld bekannten thematischen Schwerpunkt des jeweiligen Fachprogramms ein überraschendes Ergebnis. Wie die Teilnehmenden die Ausgestaltung des thematischen Schwerpunkts bewerten lässt sich auf Grundlage der erhobenen Daten nicht sagen.

Mit der sprachlichen Verständigung waren 78 % der Teilnehmenden sehr oder eher zufrieden, allerdings bewerteten fast 40 % der Teilnehmenden diesen Punkt für sich persönlich als „unwichtig“.

#### **Lerneffekte: „Ich bin dann mit so'm ganz tollen Strauß an Ideen wieder zurück gefahren.“**

Auf die Frage nach den Lerneffekten der Fachprogramme antworteten 78 % der Teilnehmenden, einen sehr guten oder guten Einblick in die Übergangsstrukturen und Hilfen des Gastgeberlandes erhalten zu haben. Den Lernerfolg in Bezug auf die Übergangsstrukturen und Hilfen der jeweils anderen Länder bewerteten die Teilnehmenden zu ca. 60 % als sehr gut oder gut. „Neue Sicht auf Strukturen und Maßnahmen im eigenen Land“ war der von den meisten Teilnehmenden (fast 70 %) als wichtig bezeichnete Punkt, 51 % sahen bei sich hier sehr gute oder gute Lernerfolge.

Was konkrete Anregungen für die eigene Praxis angeht, sahen 45 % der Teilnehmenden bei sich einen sehr guten oder guten Lernerfolg. Gemessen daran, dass 67 % dies als einen wichtiger Punkt eingestuft hatten, bekam ein nicht unerheblicher Anteil weniger Anregungen für die eigene Praxis als erhofft.



Um einer Einschätzung des Potenzials von internationalem Austausch im Hinblick auf Veränderung von lokaler und nationaler Praxis näher zu kommen, wurden die Teilnehmenden gefragt, ob sie bei dem Fachprogramm Anregungen für die Gestaltung bestimmter Aspekte der Unterstützung Jugendlicher im Übergang im Kontext ihres jeweiligen Landes bekommen hatten. 65 % bestätigten dies in Bezug auf die institutionelle Rahmung von Übergangshilfen (Gesetze, Schulsystem, Finanzierung etc.). Anregungen zur Gestaltung im Bereich professionelles Handeln und Selbstverständnis bestätigten 56 % der Teilnehmenden, Anregungen für konkrete Angebote/Hilfemaßnahmen sogar fast 80 %. Ebenfalls fast 80 % bestätigten, dass das Fachprogramm sie dazu gebracht habe, konkrete Angebote und Maßnahmen im eigenen Land kritisch zu hinterfragen.

Unabhängig davon, was die Teilnehmenden konkret in ihrem Arbeitsbereich aufgrund der Anregungen im Fachprogramm ändern wollten, hielten 25 % dies kurzfristig für möglich. Mittel- (77 %) und langfristig (70 %) war jedoch eine deutliche Mehrheit davon überzeugt, die Praxis im eigenen Arbeitsbereich auf Grund der Anregungen weiterentwickeln zu können. Dies soll unter Bezugnahme auf die qualitativen Befragungsergebnisse für die deutschen Teilnehmenden schlaglichtartig skizziert werden.

Während die quantitative Befragung aller Teilnehmenden der Fachprogramme einen Überblick über die teilnehmenden Personen, ihre Zufriedenheit und ihre Lerneffekte gibt, bietet die Auswertung der qualitativen Interviews mit ausgewählten deutschen Teilnehmenden Einblick in individuelle (Fort-)Bildungsprozesse und Versuche, diese in der eigenen Praxis umzusetzen.

Die meisten Teilnehmenden schätzten die Möglichkeit, außerhalb der gewöhnlichen Routine „über den Tellerrand zu schauen“. In einem Fachprogramm gewonnene Erkenntnisse und Impulse drohen allerdings im Berufsalltag zerrieben zu werden. Von besonderer Bedeutung ist neben den Rahmenbedingungen beim Arbeitgeber (Offenheit und Unterstützung von Vorgesetzten/Mitarbeiter(inne)n, Vertragslaufzeiten etc.) deshalb die Motivation der Fach-

<sup>3</sup> Walthers, Andreas (2011): *Regimes der Unterstützung im Lebenslauf*. Opladen: Barbara Budrich Verlag

kräfte, gewonnene Erkenntnisse und Impulse weiterzugeben und damit Veränderung lokaler Praxis anzuschleichen. Dies scheint den unterschiedlichen Fachprogrammen gelingen zu sein, wobei eine Teilnehmerin auch Effekte auf ihre Kolleg(inn)en feststellte. Sie berichtete, dass es sich im Berufsalltag auf die Kolleg(inn)en ausgewirkt habe, weil man schon ziemlich inspiriert zurück gekommen sei und sich das dann auch übertrage und die Kolleg(inn)en motiviert würden.

Auch die Nachbereitung im Anschluss an die Fachprogramme leistete einen Beitrag zu diesen Bildungsprozessen und zwar dadurch, dass gewonnene Impulse in den Berufsalltag „gerettet“ werden konnten. Trotz des zeitlichen Aufwands äußerten sich die Befragten sehr positiv über die damit verbundene Dokumentation. Man neige zwar dazu, auf alles, was noch einmal dokumentiert werden müsse, zu schimpfen, aber im Nachhinein sei das sehr gut, weil man immer nochmal nachschlagen könne, berichtete eine Teilnehmerin. Man könne dann auch leichter Erkenntnisse weitergeben ohne sich nochmal etwas „aus den Fingern saugen“ zu müssen.

Zu gewonnenen Impulsen und Erkenntnissen äußerten sich die Teilnehmenden auf unterschiedliche Weise. Eine Teilnehmerin stellte eine Veränderung in ihrer persönlichen Einstellung fest und berichtete von ihrem Kontakt zu unmotivierten Jugendlichen: Sie müsse sich schon oft an ihrem innerlichen Riemen reißen und dann käme ihr die Haltung „give it a value“, die sie in einer Diskussion gewonnen hatte, hilfreich entgegen. Das sei eine Einstellungssache, die da immer noch mal wieder durchaus nachhaltig wieder hochkomme.

Andere Teilnehmende berichteten von Ansätzen, die sie kennengelernt hätten und in eigenen Projekten umsetzen möchten, zum Beispiel von einem Projekt, in dem junge Leute für ein gutes Konzept Geld bekämen, dann der Ge-

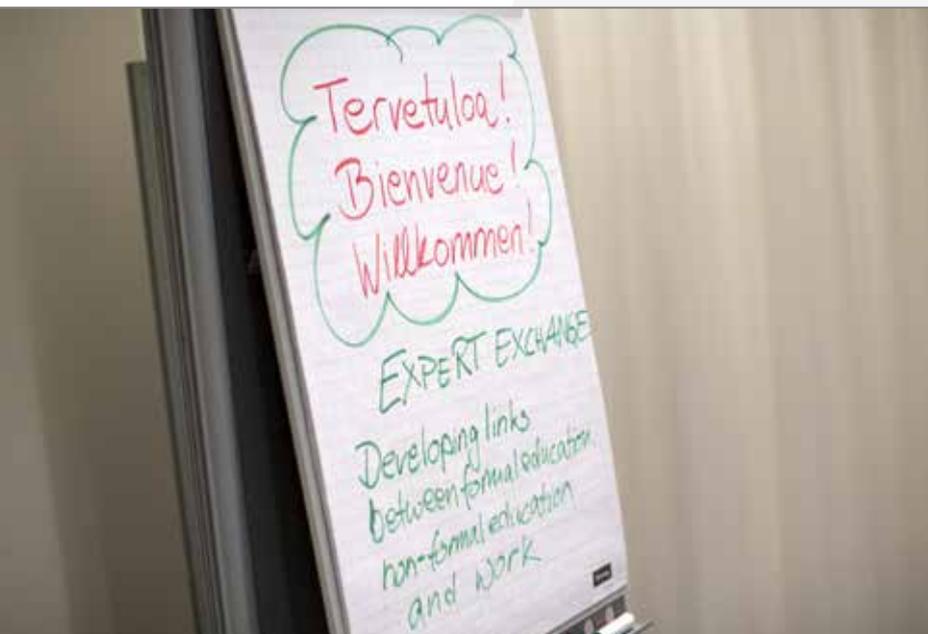
meinschaft bzw. ihrem Stadtteil etwas zurückgeben müssten. Diesen Ansatz versuche sie mit ihrer Organisation in etwas abgewandelter Form nun auch umzusetzen.

Schließlich berichteten Teilnehmende von der Initiierung ganz neuer Ansätze. Beispielsweise plante eine Teilnehmerin eine Kooperation mit einer bedeutenden öffentlichen Körperschaft, die in Deutschland bisher überhaupt nicht im Blickfeld der Jugendberufshilfe stand. Man erhoffte sich Auswirkungen auf die ganze Bundesrepublik, wenn die Idee modellhaft umgesetzt würde, so die Teilnehmerin.

#### Fazit

Zusammenfassend kann festgehalten werden, dass die Teilnehmenden jeweils unterschiedlichen Nutzen aus dem Peer-Learning-Prozess ziehen; dies hängt auch mit individuellen Lernmustern zusammen, also mit der Frage wie und unter welchen Umständen einzelne Personen lernen. Weitere Einflussfaktoren sind ferner Fragen der Motivation für die Teilnahme an einem solchen Prozess (z.B. aktuelle Problemlagen, für die man sich Anregungen erhofft), die Rolle und Position des Teilnehmenden sowie vorhergehende internationale Erfahrungen. Aspekte, die den Lernprozess positiv beeinflussen sind eine gute Vorbereitung, insbesondere zum Erwerb von Wissen über die Systeme und Praxis in den Partnerländern und ausreichend Zeit für Diskussion und Austausch – sowohl im Rahmen des geplanten Programms als auch informell.

Abschließend lassen sich als wesentliche Erträge des internationalen Peer Learnings für Fachkräfte zur Unterstützung Jugendlicher im Übergang sowohl der Anlass und die Möglichkeit, Strukturen im eigenen Land durch einen Blick von außen kritisch zu hinterfragen als auch Anregungen für konkrete Maßnahmen festhalten. Deren Umsetzung würde aber sowohl einen konkreteren Bezug zur eigenen Praxis während der Fachprogramme als auch eine systematischere Nachbereitung erfordern, die die jeweiligen Trägerorganisationen und kommunalen Akteure jeweils verbindlich mit einbezieht. Innovationen im Übergangssystem lassen sich nicht durch einmalige Impulse, sondern nur durch fortlaufende Reflexionen von Problemdefinitionen, Zielen und Handlungsansätzen umsetzen. Ein Schritt in diese Richtung wurde in Deutschland durch die Reflexion in der nationalen Expertengruppe getan. Unter den genannten Bedingungen erscheint Peer Learning als ein vielversprechender Weg der Weiterentwicklung, der es ermöglicht, Unterstützung im Übergang jenseits festgefahrener institutionalisierter Strukturen und Normalitäten zu denken.



## Impressum

### Herausgeber:

IJAB – Fachstelle für Internationale Jugendarbeit  
der Bundesrepublik Deutschland e.V.

Godesberger Allee 142-148  
D 53175 Bonn  
Tel.: +49 (0)228 9506-0  
Fax: +49 (0)228 9506-199  
E-Mail: [info@ijab.de](mailto:info@ijab.de)  
[www.ijab.de](http://www.ijab.de)

### Verantwortlich:

Marie-Luise Dreber

### Redaktion:

Franziska Koch, Claudia Mierzowski,  
Dr. Dirk Hänisch  
Unter Mitwirkung von:  
Nathalie Schirtz (Luxemburg); Malika Kacimi  
(Frankreich); Seija Astala (Finnland)

### Übersetzung ins Deutsche:

Birgitta Wolf

### Fotos:

Titelseite: Gero Breloer; IJAB/Franziska Koch;  
istockphoto – gehringj (S. 3); IJAB/Franziska Koch  
(S. 4, 6, 38, 40/41); fotolia/alain wacquier (S. 7);  
Theodor Barth/RB-Stiftung (S. 8, 10); ASIG (S. 9);  
Caritasverband Erzbistum Berlin (S. 11, 12); Seija  
Juntunen (S. 13-15); IJAB/Christiane Reinholz-Asolli  
(S. 17, 18 unten); Conseil National des Missions Lo-  
cales (S.18 oben); Verena Münsberg (S.20, 39 un-  
ten); Service National de la Jeunesse Luxembourg  
(S.22-23, 33 unten); Gero Breloer (S. 26, 28, 29, 33  
oben, 45); IJAB/Herrmann (S. 30, 32, 37, 38 oben,  
39 oben, 40 links, 41 rechts, 42, 43); Ministère de  
la Ville, de la Jeunesse et des Sports (S. 31); Raquel  
Valenzuela (S. 36)

### Gestaltung:

blickpunkt x, Köln

### Druck:

Druckhaus Süd, Köln



Dieses Material steht unter der Creative Commons  
Lizenz CC-BY-ND 3.0 DE (Namensnennung, keine  
Bearbeitung). Um eine Kopie dieser Lizenz zu  
sehen, besuchen Sie  
[creativecommons.org/licenses/by-nd/3.0/de/](http://creativecommons.org/licenses/by-nd/3.0/de/)

Dezember 2014

Junge Menschen sind aktuell von besonderen Schwierigkeiten beim Übergang in Ausbildung und Arbeit betroffen. Das dreijährige internationale Projekt „transitions. Gelingende Übergänge in Ausbildung und Arbeit“ richtete zwischen 2012 und 2014 seinen Fokus auf diese Herausforderungen.

Durch internationalen Fachaustausch wurden Erkenntnisse für die Gestaltung nationaler Jugendpolitik und Praxis der beteiligten Länder gewonnen. Diese Veröffentlichung gibt einen Einblick in internationale und nationale Erkenntnisse aus dem Projekt, skizziert gute Praxis und Schlussfolgerungen.

Das Projekt „transitions“ wird in Deutschland gefördert aus Mitteln des Kinder- und Jugendplans des Bundes vom



Bundesministerium  
für Familie, Senioren, Frauen  
und Jugend